



# Der Museumskoffer

*Mittelalterarchäologie in Oberfranken*

*Archäologie in der Schule*

***Britta Ziegler***

## *Der Museumskoffer: Mittelalterarchäologie in Oberfranken*

---

*Die Archäologie ist eine sehr praxisorientierte historische Wissenschaft. Archäologische Entdeckungen und Ausgrabungen rufen erfahrungsgemäß eine große mediale öffentliche Resonanz hervor.*

*Aber Archäologie kann noch mehr: Durch sie ist es möglich, zeitliche Dimensionen, die Verantwortung für das historische Erbe einer Gesellschaft sowie die vielschichtige Komplexität geschichtlicher Entwicklungsprozesse besonders anschaulich zu vermitteln.*

*Somit bietet die Archäologie als Thematik des Schulunterrichts eine ideale Handhabe, um Beziehungen zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft aufzuzeigen. Geeignete Fächer hierfür sind der Heimat- und Sachunterricht, Geschichte und Kunst.*

*Die im Museumskoffer präsentierten Forschungsergebnisse aus dem Gebiet von Stadt und Landkreis Bamberg, der Stadt Kronach und aus Grabungen im Bereich der Burgruine Führt am Berg bei Coburg veranschaulichen plastisch die verschiedenen Lebenswelten der „klassischen“ mittelalterlichen Gesellschaftsstruktur von dörflicher Siedlung, bürgerlicher Stadt und Herrschaftssitz.*

*Der vorliegende Katalog soll den Lehrkräften und anderen fachfremden Personenkreisen, die den Museumskoffer nutzen, einen schnellen Einstieg in die Materie ermöglichen.*

*Der Katalog übernimmt die Funktion der Ausstellungstafeln einer musealen Präsentation: Hiermit werden die im Koffer enthaltenen Objekte erläutert und in einen historischen und archäologischen Kontext gesetzt. Aus diesem Grund enthalten die Texte keine direkte Zitation - die verwendete Literatur sowie anderweitige Quellen werden in Kapitel 7 aufgeführt.*

*Der Museumskoffer zur Mittelalterarchäologie in Oberfranken ist ein Produkt des Lehrstuhls für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit und wird als Angebot für Schulen bereitgehalten. Er kann von Lehrkräften kostenlos entliehen werden.*

**Konzept, Layout  
und Texte:**

*Britta Ziegler.*

**Abbildungen:**

*Britta Ziegler: Inventar, 1 - 6, 23, 24, 27 - 31, 33, 34, 38 - 41, 49 - 51, 54 - 65, 67 - 69, 72 - 74, 77 - 80.*

*Stephanie Dannenberg: 7 - 22, 25, 26, 32, 35 - 37, 42 - 48, 52, 53, 70, 71*

*Elias Flatcher: Inventar: Kiste 9 / Fund 55, 66.*

*Hans Losert: Inventar Kiste 6 / Funde 13 und 14, 75, 76.*

*Otto-Friedrich-Universität Bamberg  
Lehrstuhl für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit  
Am Kranen 14, 96047 Bamberg  
[www.uni-bamberg.de/amanz](http://www.uni-bamberg.de/amanz)*

*Der Museumskoffer: Mittelalterarchäologie in Oberfranken*

---

## **Inhalt**

<b>1</b>	Vorwort / Hinweise zum Gebrauch	2
<b>2</b>	Inventar des Museumskoffers	3
2.1	Funde	3
2.2	Medien	8
<b>3</b>	Wie arbeiten Archäolog(inn)en?	9
3.1	Was sind Bodendenkmäler?	9
3.2	Die archäologische Prospektion	9
3.3	Die archäologische Ausgrabung	10
3.4	Naturwissenschaften in der Archäologie	11
<b>4</b>	Zeitliche Einordnung des Mittelalters	12
<b>5</b>	Das Leben im Mittelalter	13
5.1	Wohnverhältnisse	13
5.2	Kochen und Tischkultur	22
5.3	Kleidung und Schmuck	27
5.4	Handel und Handwerk	32
5.5	Spiele und Freizeitgestaltung	36
5.6	Religion	38
<b>6</b>	Glossar	39
<b>7</b>	Literatur und Quellen	44

## 1 Vorwort / Hinweise zum Gebrauch

Seit einigen Jahren gehören Museumskoffer immer häufiger zum vorbereitenden museumspädagogischen Unterrichtsmaterial für Exkursionen und Projekte. Sie sind in den meisten Fällen nicht industriell gefertigt, sondern Unikate - kleine Archive, die mit viel Mühe und Engagement zusammengestellt wurden.

Allerdings erschließt sich der Inhalt des Museumskoffers, also die unterschiedlichen Objekte, den Schulklassen nicht „von selbst“. Es kommt bei diesem Medium auch darauf an, dass der Bedeutungsinhalt des Koffers begleitend durch Personen vermittelt wird, welche die darin enthaltenen Objekte engagiert inszenieren und in einen historischen Kontext stellen können.

Durch den Museumskoffer verbinden sich somit personenbezogene, erzählende und informative Ebenen mit Aspekten der Objektpräsentation. Ein Museumskoffer, also ein »Museum im Kleinen«, ermöglicht der Lehrperson in besonderer Weise, archäologische Denkmäler im Klassenzimmer anschaulich zu vermitteln und zu präsentieren.

Bereits das Öffnen des Koffers, das Auspacken und Herumreichen der archäologischen Gegenstände eröffnet eine Fülle von sinnlichen Erfahrungen. Die Authentizität von Materialien, die alt, fremd, gebraucht, ungewohnt, abgenutzt,

selten und kostbar erscheinen, vermitteln einen unmittelbaren Einblick in mittelalterliche Lebenswelten und stellen einen direkten Bezug zum regionalen archäologischen Erbe her.

Daher ist der Koffer mit einer großen Anzahl verschiedenster archäologischer Funde bestückt.

Umfangreiches Hintergrundwissen vermitteln die für unterschiedliche Altersstufen konzipierten beiliegenden Medien. Der Museumskoffer ist sowohl für die Grundschule als auch für die Sekundarstufe I geeignet.

Es sollte genug Zeit zur Nachbereitung zur Verfügung stehen, mit Fragestellungen:

- ❖ An welche Themen und Materialien erinnere ich mich?
- ❖ Wie haben sich die Materialien angefühlt?
- ❖ Wie wurden sie benannt?
- ❖ Was ist mit ihnen verbunden?
- ❖ Warum gehören sie ins Museum?
- ❖ Was macht sie wertvoll?
- ❖ Was hat mir am besten gefallen oder war am wichtigsten?

## 2 Inventar des Museumskoffers





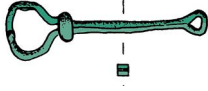



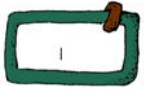

### 2.1 Funde

Kiste	Fundnummer		Seite
1	10	kleiner Kochtopf	24
2	18	Spardose	34
3	12	Aquamanile, tierförmiger Ausguss	26
4	11	Dreibeinpfanne	25
5	1 - 9	slawische Keramikscherben	22
6	13	Puppenköpfchen	37










*Der Museumskoffer: Mittelalterarchäologie in Oberfranken*

Kiste	Fundnummer		Seite
6	14 Tonpfeife		37
	15 Marienmedaillon		38
	19 Spinnwirtel		28
	20 Spinnwirtel		28
	21 Webgewicht		29
	40 Schlüssel		17
7	41 Beschlag		17
8	46 Glasperlenkette		30

*Der Museumskoffer: Mittelalterarchäologie in Oberfranken*



Kiste	Fundnummer		Seite	
9	45	Glasperle		30
	47	Stecknadeln		31
	48	Öse		31
	49	Ösen-Nadel		31
	50	Pinzette		32
	51	Nagel (Buntmetall)		32
	52	gepunzter Ring		31
	53	Doppelschnalle		31
	54	Rechteckschnalle		31
55	Würfel		33	

*Der Museumscoffer: Mittelalterarchäologie in Oberfranken*

Kiste	Fundnummer		Seite
9	56 Perle (Bein)		33
	57 Perlen - Produktionsrest		33
	58 Steinkugel / Murmel		37
	59 Schleifstein		36
10	42 Zirkel		34
11	44 Armbrustbolzen		36
12	22 Öllampe		21
13	16 Schmelztiegel		32
14	17 Schmelztiegel		32



*Der Museumskoffer: Mittelalterarchäologie in Oberfranken*

<p><b>15</b></p>	<p><b>43</b> Hufeisen</p>		<p><b>36</b></p>
<p><b>16</b></p>	<p><b>23 - 39</b> Ofenkachelfragmente</p>		<p><b>20/21</b></p>

## 2.2 Medien

### Bücher

- Contmedia GmbH (Hg.), *Mittelalter. Herrscher - Ritter - Handelsherren*, Köln 2015.
- K. Dengler-Schreiber, *Kleine Bamberger Stadtgeschichte*, Regensburg 2006.
- Ericsson (Hg.), *Ausgrabungen. Schicht für Schicht ins Mittelalter*, Bamberg 1998.
- G.P. Fehring, *Die Archäologie des Mittelalters. Eine Einführung*, Darmstadt 2007.
- Förderkreis Museumsdorf Düppel e.V., M. Fansa (Hg.), *Düppel. Ein lebendiges Dorf aus dem Mittelalter*, Mainz 2014.
- Haus der Bayerischen Geschichte, Stadt Kronach (Hg.), *Kronach - Stadt des Bischofs*, Kronach 1994.
- H. Kenzler, I. Ericsson (Hg.), *Rückspiegel. Archäologie des Alltags in Mittelalter und früher Neuzeit*, Bamberg 2006.
- D. Macaulay, *Es stand einst eine Burg*, München 2001.
- D. Macaulay, *Sie bauten eine Kathedrale*. München 1999.
- Verband der Landesarchäologen in der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.), *Vorsicht Ausgrabung*, Stuttgart 2009.

### Musik- und Filmmedien

- R. und I. Kungel, **Guedelon. Bauen wie im Mittelalter**. Merenberg 2014. *Spieldauer: 90 Min + 45 Min. Bonusmaterial. Sprachen: Deutsch, Englisch, Französisch. INFO-Programm gemäß § 14 JuSchG.*
- SWR Fernsehen, **Die Stadt im späten Mittelalter**. *Spieldauer: ges. ca. 72 Min. 5 Untertitel / je 15 min. Sprachen: Deutsch, Englisch, Französisch, Türkisch. FSK: ab 6 (Anm.: eher älter!)*
- CAB Records, Capella Antiqua Bambergensis, **CRANA. Musik einer Stadt vor 500 Jahren**. Wernsdorf 2003 (*Microsoft Windows version 95c and later, 32 MB RAM, soundcard, 200 MHz CPU*).

### 3 Wie arbeiten Archäolog(inn)en?

#### 3.1 Was sind Bodendenkmäler?

Die Archäologie umfasst einen Zeitraum von den ersten Steinwerkzeugen vor etwa 2,5 Millionen Jahren bis in die nähere Gegenwart. Sie beschäftigt sich mit den Hinterlassenschaften von menschlichen Aktivitäten, wie etwa Gebäuden, Werkzeugen und Kunstwerken. Diese Dinge haben sich seit der Steinzeit im Boden oder in Gewässern erhalten. Da sie einzigartige originale Zeugnisse vergangene Zeiten darstellen, werden diese Hinterlassenschaften auch als Bodendenkmal bezeichnet.

Sie sind heute unterirdisch verborgen und nur schwer zu entdecken. Häufig können allerdings auf der Ackeroberfläche liegende Scherben oder im Wald erhaltene Geländestrukturen Hinweise auf mögliche Bodendenkmäler geben.

Wer ein Bodendenkmal oder Reste davon findet, muss dies der archäologischen Fachbehörde melden. In den meisten Bundesländern gehört der Fund dem Staat. Oftmals ist auch die Schatzsuche mit einem Metalldetektor verboten oder nur mit einer Sondergenehmigung erlaubt. Diese Sachverhalte werden in den Denkmalschutzgesetzen der Bundesländer geregelt.

#### 3.2 Die archäologische Prospektion

Archäolog(inn)en nutzen heute verschiedene Methoden, um noch unbekannte Bodendenkmäler aufzuspüren. Als Prospektion wird die systematische, zerstörungsfreie Suche nach archäologischen Plätzen bezeichnet, deren Lage und Ausdehnung genau bestimmt wird. „Zerstörungsfrei“ bedeutet, dass die Prospektion ohne Ausgrabung funktioniert.

Vor Beginn der Prospektion im Gelände werden alle bekannten historischen, archäologi-

schen und bodenkundlich-geologischen Informationen und Archivalien zusammengetragen, die es zu der Stelle, die untersucht werden soll, gibt.

#### *Feldbegehungen*

Bei der Feldbegehung wird eine gepflügte, geggte und gut abgereinete Ackeroberfläche systematisch nach archäologischen Funden abgesucht.

Die Fundstelle der einzelnen Objekte wird genau vermessen, bevor die Funde eingesammelt werden. Alle geborgenen Funde werden gereinigt, beschriftet und wissenschaftlich bestimmt.

Die Datierung der Funde und die Auswertung der Kartierung der Fundverteilung gibt erste Hinweise auf Alter und Ausdehnung des Bodendenkmals.



**1** *Feldbegehung. Die gefundenen archäologischen Objekte liegen, bereits in Tüten verpackt, noch an ihrem Fundort und werden eingemessen.*

#### *Geophysikalische Prospektionsmethoden*

Einen genaueren Einblick in die unterirdisch noch vorhandenen archäologischen Strukturen eines Fundplatzes bieten physikalische Methoden.

Hierzu wird - in einem festen und eingemessenen Raster - eine bestimmte physikalische Eigenschaft des Bodens und der darin enthaltenen archäologischen Reste mit verschiedenen technischen Gerätschaften untersucht.

*Der Museumskoffer: Mittelalterarchäologie in Oberfranken*

Mit der Magnetik lassen sich die Messungen des magnetischen Feldes der Erde kartieren. Tauchen hier Besonderheiten auf, handelt es sich oft um Herdstellen, Öfen, die Reste einer abgebrannten Siedlung und um Objekte aus Eisen, Basalt oder gebranntem Ton. Auch verfüllte Gräben und Gruben sind mit diesem Verfahren oft gut zu erkennen.



**2** Magnetische Prospektion mit einem Magnetometer.

Mit der Messung des elektrischen Widerstands können, anhand erhöhter Widerstandswerte, sehr gut Reste von Mauerwerk oder Schutt-schichten nachgewiesen werden. Bei dieser Methode, der Geoelektrik, wird Strom in die Erde eingespeist. Das Geoelektrikgerät zeichnet dann die Widerstände der einzelnen Bodenschichten und archäologischen Strukturen auf.



**3** Geoelektrische Messung.

Das Georadarverfahren ermittelt durch elektromagnetische Impulse, die in den Boden ge-

leitet werden, die Form und Lage von Objekten oder archäologischen Strukturen sowie die Tiefe unter der Oberfläche. Das Georadargerät wird zu Fuß oder mit einem Fahrzeug über die Oberfläche des zu untersuchenden Gebietes gezogen.

### 3.3 Die archäologische Ausgrabung

Ausgrabungen können aus verschiedenen Anlässen durchgeführt werden.

Oft gefährden Bauvorhaben, Raubgräber oder Bodenerosion, d.h. der Abtrag der oberen Erdschicht durch Wind und Wasser, archäologische Fundstellen. Ohne eine Ausgrabung würde das so bedrohte Bodendenkmal unwiederbringlich zerstört werden. Durch eine Ausgrabung, die sogenannten *Notgrabung*, bleibt wenigstens die Dokumentation erhalten.

Manchmal möchten auch Universitäten einen archäologischen Platz durch eine sogenannte *Forschungsgrabung* näher untersuchen.



**4** Eine archäologische Forschungsgrabung.

Entsprechend der durch die Prospektion festgestellten Zeitstellung und der Art des Fundplatzes wird die Größe und Lage des Grabungsschnittes sowie die Grabungsmethode festgelegt.

Zuerst wird die Untersuchungsfläche eingemessen und die oberste Bodenschicht gleichmäßig abgetragen. Diese kann heutzutage aus



*Der Museumskoffer: Mittelalterarchäologie in Oberfranken*

Ackerboden, städtischem Kriegsschutt oder Schwemmschichten bestehen und ist oftmals archäologisch weniger interessant.

Nach dem Oberbodenabtrag entsteht eine ebene Fläche, das *Planum*. Um die Form und die Lage der interessanten archäologischen Verfärbungen und Erdschichten, der *Befunde*, genau erkennen zu können, wird die Oberfläche des Planums mit Schaufeln oder Kellen von Erdkrümeln gesäubert.

Informationen zur vertikalen Form und Ausdehnung der Befunde sowie ihrer zeitlichen Abfolge liefern Profilschnitte, in denen sich die Schichtenabfolge, die *Stratigrafie*, abbildet.

Da auch eine von Archäolog(inn)en fachgerecht durchgeführte Ausgrabung immer die Zerstörung der noch im Boden vorhandenen Denkmalsubstanz zur Folge hat, muss besonders sorgfältig dokumentiert werden.

Hierzu werden alle freigelegten Profilwände und Planaoberflächen des Grabungsschnittes fotografiert, genauestens gezeichnet und beschrieben.



**5** Zeichnerische Grabungsdokumentation.

Neben der traditionellen Dokumentation mit Zollstock, Bleistift und Papier werden dreidimensionale digitale Dokumentationen mithilfe eines elektronischen Vermessungsgeräts, dem *Tachymeter*, angefertigt. Bei besonders komplexen Gebäuderesten kann auch ein *La-*

*aserscanner* zum Einsatz kommen, der detailgetreu und dreidimensional die Strukturen erfasst.

Wichtig ist auch die sorgfältige Bergung der Funde und die Entnahme von Probenmaterial für naturwissenschaftliche Bestimmungs- oder Datierungsmethoden.

Die so gesicherten Informationen sind die letzten Zeugnisse des durch die Ausgrabung unwiederbringlich verlorenen Bodendenkmals. Auf diese Weise wird das archäologische Erbe in Archiven und Museen zur Nutzung und für folgende Generationen bewahrt.

Ebenso viel Zeit wie die Ausgrabung benötigt die Auswertung der Dokumentation. Die Befunde werden anhand der analogen Zeichnungen und digitalen Messdaten erstellten Detailplänen abgebildet und bestimmten Zeitphasen zugeordnet. Die Funde müssen gereinigt, beschriftet und inventarisiert werden, manchmal ist eine weitere Konservierung durch einen Restaurator erforderlich.



**6** Auswertung der Ausgrabung im Büro.

**3.4 Naturwissenschaften in der Archäologie**

Naturwissenschaftliche Methoden zur Materialanalyse oder Datierung können in der Archäologie viele Fragestellungen beantworten.

Die *C<sup>14</sup>-Datierung* bestimmt das Alter organischer Funde wie z.B. Knochen, Holzkohle und anderer Pflanzenreste.

Mit der *Dendrochronologie* ist es möglich, gut erhaltene Hölzer anhand der Jahrringe sehr genau zu datieren.

Die *Archäobotanik* untersucht und bestimmt Pflanzenreste oder Pollen und liefert so genaue Informationen zur Vegetation und zum Speiseplan der Menschen in vergangenen Zeiten.

Die *Humangenetik* und *Anthropologie* liefern Erkenntnisse zu den Menschen, die in der Vergangenheit lebten: an welchen Krankheiten sie litten, welche Speisen sie aßen und sogar wo sie herkamen und welche verwandtschaftliche Beziehungen zwischen ihnen bestanden haben.

#### **4 Zeitliche Einordnung des Mittelalters**

Das Mittelalter liegt bereits 1000 Jahre hinter uns - es hat aber auch etwa 1000 Jahre gedauert! Der Beginn des „Mittelalters“ liegt im 6. Jahrhundert nach Christus, das Ende ungefähr im Jahr 1500.

In dieser langen Zeit entwickelte sich die Technik natürlich immer weiter. Auch die Lebensumstände der Menschen änderten sich stetig, so dass es gar kein einheitliches „Mittelalter“ gab. Daher ist die Zeitspanne zwischen 500 und 1500 noch mal in vier Abschnitte unterteilt:

- ❖ 500 - 1050: *Frühmittelalter*
- ❖ 1050 - 1250: *Hochmittelalter*
- ❖ 1250 - 1500: *Spätmittelalter*
- ❖ um 1500: Beginn der *Neuzeit*

Das *Frühmittelalter* begann mit der Völkerwanderung nach dem Zerfall des Römischen Reichs um 500 n. Chr. Die Merowinger und Karolinger prägten mit ihrem fränkischen Reich weite

Teile Mitteleuropas. An der Spitze des Staates stand der König.

Auch die Kirche besaß eine wichtige staatstragende Funktion, da sie den König weihte. Karl der Große ließ sich in Rom zum römischen Kaiser krönen. Er stand somit in direkter Nachfolge der römischen Kaiser. Die Kirche war zugleich Träger von Kultur und Bildung. So wurde das Schreiben und Lesen vor allem durch die in Klöstern lebenden Mönche und Nonnen praktiziert. Der größte Teil der Bevölkerung hatte niemals eine Schule besucht und konnte weder lesen noch schreiben.

König, Adel und Klerus lebten durchweg prunkvoll, während die frühmittelalterliche unfreie Agrargesellschaft, d.h. die Bauern, deren Anteil an der Bevölkerung 90 Prozent betrug, überwiegend von der Naturalwirtschaft und in einfachen Verhältnissen lebte. Über seine Leibeigenen hatte der Grundherr absolute Macht.

Im fränkischen Reich des *Frühmittelalters* hingen nicht alle Menschen dem christlichen Glauben an, weshalb z.B. die Missionierung der am Obermain und östlich der Regnitz lebenden Slawen durch das Bistum Bamberg vorangetrieben wurde.

Ab der Mitte des 11. Jahrhunderts setzte im gesamten europäischen Raum ein Bevölkerungswachstum ein, das mit der Neuentwicklung von Arbeitstechniken und landwirtschaftlichen Anbaumethoden, den Neusiedlungen und Urbarmachungen sowie den neuen Handelsbeziehungen das *Hochmittelalter* einläutete.

Neue Städte wurden gegründet und hatten die Entstehung eines neuen Standes zur Folge: Hier konnten freie Bürger leben, die nun nicht mehr einem Herrn als Leibeigene lebenslang dienen mussten.

*Der Museumskoffer: Mittelalterarchäologie in Oberfranken*

Um das neue Miteinander zu regeln, wurden feste Rechte und Gesetze erlassen. Die Gründung von (kostenpflichtigen) Schulen führte zur Verbesserung der Bildung breiter Bevölkerungsschichten. Nun war nicht mehr nur der Klerus allein des Lesens und Schreibens mächtig.

Neue Berufsstände bildeten sich heraus: Kaufleute betrieben internationale Handelsbeziehungen und gründeten mächtige Institutionen wie die Hanse.

Die bisher unfreie Landbevölkerung konnte sich teilweise durch Abwanderung in die entstehenden Städte oder durch sozialen Aufstieg in den Herrendienst (*Ministerialität*) von der unmittelbaren Herrschaft der Grundherren lösen. Aus der sozialen Schicht der Vasallen- und Ministerialen entwickelte sich schließlich der Ritterstand mit einer eigenen höfischen Kultur (*Minne*).

Im *Spätmittelalter* veränderten sich soziale und kulturelle, wirtschaftliche und kirchliche Strukturen. Einer steigenden Anzahl der Stadtneugründungen folgte die Ausweitung und Intensivierung der bereits bestehenden Handelsbeziehungen. Auch das Handwerk spezialisierte sich und war nun in *Zünften* organisiert. Beides ging mit der Bildung einer neuen reichen Führungsschicht einher, die aus freien Bürgern und nicht mehr nur aus Adeligen bestand. Gleichzeitig stieg allerdings die Zahl Kranker und Bedürftiger, was zur Gründung sozialer Einrichtungen wie den *Spitälern* führte.

## 5 Das Leben im Mittelalter

### 5.1 Wohnverhältnisse

Die ländliche Bevölkerung des Mittelalters wohnte in einfachen, lehmverputzten Häusern mit Stroh- oder Holzschindeldächern, die, je nach

Verbreitungsgebiet, unterschiedliche Einzelheiten und bauliche Details aufweisen konnten.

Heute zeichnen sich die Gebäudereste in der Regel als Verfärbungen im Boden ab. Nur sehr selten haben sich, bei günstigen Bodenverhältnissen wie hohem Grundwasserstand, auch Relikte der hölzernen Bauteile erhalten.



**7** Nachbau eines Flechtwandhauses aus dem 9. bis 10. Jahrhundert. Geschichtspark Bärnau-Tachov 2017.



**8** Nachbau eines einfachen frühmittelalterlichen slawischen Wohnhauses. Geschichtspark Bärnau-Tachov 2017.

Im Geschichtspark Bärnau-Tachov sind die Rekonstruktionen verschiedener früh- und hochmittelalterlicher Gebäudetypen zu besichtigen. Vertreten sind ein frühmittelalterliches Pfostenhaus, Grubenhäuser, ein Flechtwandhaus, ein repräsentatives Langhaus und hochmittelalterliche Fachwerkhäuser aus dem städtischen Bereich.



*Der Museumskoffer: Mittelalterarchäologie in Oberfranken*

Die Tatsache, dass es über die gesamte Dauer des Mittelalters lediglich nur geringe Abweichungen in Details der Holzverbindungen oder des Dachaufbaus gibt, verdeutlicht die Langlebigkeit bewährter Techniken.



**9** Nachbau eines Blockhauses aus dem 10. Jahrhundert. Geschichtspark Bärnau-Tachov 2017.



**10** Der Innenraum des Blockhauses im Geschichtspark Bärnau-Tachov 2017.

Die Häuser des Frühmittelalters und die bäuerlichen Katen des frühen Hochmittelalters bestanden zumeist aus nur einem Raum, den sich ganze Familien teilen mussten.

An den Wänden entlang waren Bänke aufgestellt, die auch als Bett genutzt wurden. Auch das Essen und Kochen fand oftmals unter sehr beengten Verhältnissen statt, weshalb sich das Alltagsleben sich zum großen Teil draußen abspielte. Auch das restliche Mobiliar war eher bescheiden: statt ver-

schließbarer Schränke und Truhen wurden Bretter als Ablage genutzt. Zur Aufbewahrung verschiedenster Dinge standen Holzfässer oder Eimer sowie Säcke und geflochtene Reisigkörbe zur Verfügung.



**11 / 12** Nachbau eines frühmittelalterlichen Grubenhauses. Dieser Haustyp ist bereits von vorgeschichtlichen Siedlungen bekannt und wurde bis zum 12. Jahrhundert als Werkstatt und z.T. auch als Wohnhaus genutzt. Das 3 x 4 m große Gebäude ist ca. 60 cm tief eingegraben. Eine Treppe bzw. Rampe führte in das Haus. Das strohgedeckte Dach reichte bis auf die Erde. Die Wände bestanden aus lehmverputztem Flechtwerk oder aus senkrecht verbauten Holzbohlen. Geschichtspark Bärnau-Tachov 2017.



*Der Museumskoffer: Mittelalterarchäologie in Oberfranken*



**13** Bau eines Lehmkuesselofens im Innenraum des frühmittelalterlichen Blockhauses. Geschichtspark Bärnau-Tachov 2017.



**14** Innenraum des Nachbaus eines slawischen Langhauses aus dem 9. bis 10. Jahrhundert. Geschichtspark Bärnau-Tachov 2017.

Fenster gab es nicht, so dass das Tageslicht nur durch die Türöffnung in das Haus gelangte. Bei geschlossener Tür saßen die Bewohner also fast

im Dunkeln, nur kleine Talglichter und das Herdfeuer spendeten etwas Licht.

Geheizt und gekocht wurde mit offenen Feuerstellen oder kleinen Lehmkuesselöfen. Der Rauch des Feuers verteilte sich im Innenraum des Hauses und zog durch eine Öffnung im Dach ab. Mit dieser Methode konnten die Innenräume der unisolierten Häuser nicht auf angenehme Temperaturen erwärmt werden.



**15 / 16** Ein nachgebautes hochmittelalterliches Stadthaus mit dazugehörigem Gemüse- und Kräutergarten. Das Vorbild des Schwellenhauses ist ein archäologischer Hausbefund aus Basel: ein schmaler, länglicher Schwellen-Ständerbau mit eingetieften Eckpfosten, Brustriegeln zur Unterteilung der Gefache auf halber Höhe, Flechtlehmwänden und Reetdach. Geschichtspark Bärnau-Tachov 2017.

Die im Hochmittelalter errichteten frühstädtischen Wohnhäuser wiesen vielfach, im Gegensatz zu frühmittelalterlichen Gebäuden, bereits

*Der Museumskoffer: Mittelalterarchäologie in Oberfranken*

mehrere Zimmer auf. Hier fanden Handwerk, Wirtschaft und Wohnen unter einem Dach statt. Auch Gärten zur Selbstversorgung und kleine Lagerschuppen waren auf den Stadtparzellen, d.h. den kleinen Grundstücken im städtischen Siedlungsbereich, untergebracht.

Mit steigender Bevölkerungsdichte wurde mehr Wohnraum benötigt. Um den beschränkten Platz in den von Wehrmauern und Gräben umgebenen Städten bestmöglich zu nutzen, wurden die einfach konstruierten, ebenerdigen Häuser durch mehrstöckige Häuser mit einer verbesserten Fachwerktechnik ersetzt.



**17 / 18 / 19 / 20 / 21** Nachbau einer hochmittelalterlichen Herberge nach Fachwerkgebäuden aus Esslingen, Baden-Württemberg: steinerne Grundschwelle, diagonale, von der Grundschwelle bis zum Dach reichende Schwertungen an den Giebelseiten und Kopfbändern sowie ein reetgedecktes Walmdach. Innenansichten: Kachelofen, Gastraum, Gästebetten und Küche. Geschichtspark Bärnau-Tachov 2017.



*Der Museumskoffer: Mittelalterarchäologie in Oberfranken*

Die Ausstattung der Gebäude, d.h. das Mobiliar und die Kleingerätschaften, sind im Vergleich zum frühen Hochmittelalter zahlreichen technischen Neuerungen unterworfen.

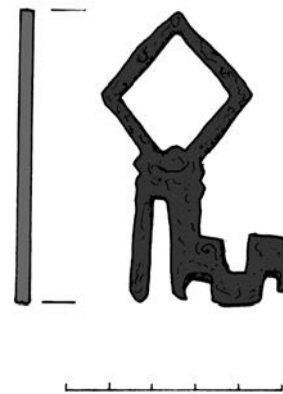
Der Gastraum einer Herberge konnte um 1300 mit dem neu entwickelten Kachelofen behaglich beheizt werden. Auch gemauerte Herdstellen, gepflasterte Fußböden und kleine mit Pergament bezogene Fenster vermitteln bereits zu dieser Zeit einen fortgeschrittenen Wohnkomfort.



**22** *Nachbau einer hochmittelalterlichen Wohnstube. Geschichtspark Bärnau-Tachov 2017.*

Das Mobiliar der hochmittelalterlichen städtischen Häuser ähnelte in weiten Teilen der einfachen häuslichen Ausstattung der frühmittelalterlichen Landbevölkerung, war aber oftmals etwas differenzierter und formenreicher gestaltet. Stühle, Tische, Bänke und Betten waren natürlich aus Holz gefertigt. Zur Aufbewahrung gab es auch im Hochmittelalter üblicherweise keine Schränke, sondern Truhen und Regale. Regalbretter werden einfach an Stricken von den Deckenbalken herabgehängt haben.

Truhen waren massiver ausgeführt und wiesen verstärkende geschmiedete und verzierte Beschläge und Schlösser aus Eisen auf. Seit dem 10. und 11. Jahrhundert treten Schlüssel immer mehr in Erscheinung, was darauf hindeutet, dass das Verlangen nach Schutz des Privateigentums zunahm. In den meisten Fällen bestanden sie aus Eisen.



**23** *Kiste 6, Fund 40: Schlüssel. 13. - 14. Jahrhundert. Fundort Grabung Hexenturm, Kronach. Replik. 3 mm starkes Eisenblech; Größe: 7 x 4,5 cm.*



**24** *Kiste 7, Fund 41: Beschlag. 13. - 14. Jahrhundert. Fundort Grabung Hexenturm, Kronach. Replik.*

*Der Museumskoffer: Mittelalterarchäologie in Oberfranken*

Zur Erforschung von Burgen und Burgruinen arbeiten die Archäolog(inn)en mit Bauforscher(inne)n, Architekt(inn)en und Historiker(inne)n zusammen.

Die mittelalterlichen Burgen waren Zentren der Wirtschaft und des Rechts: Von hier aus wurde die Verwaltung der zugehörigen Güter abgewickelt, hier war der Sitz des Grundherrn, der Recht über seine Untergebenen sprach - manche Burgen wurden auch als offizielles Gefängnis genutzt.

Die Burgen waren zunächst Wehrbauten, mit denen der Adelsstand seine Machtposition festigte. Hier residierten im Hochmittelalter zumeist die Ministerialen, ursprünglich unfreie Dienstmannen, die während des Hochmittelalters zum lokalen niederen Adel aufstiegen.



**25** Nachbau einer Turmhügelburg des frühen Hochmittelalters. Geschichtspark Bärnau-Tachov 2017.

Die Burganlagen bestanden im frühen Hochmittelalter nicht immer aus Stein, sondern dürften vielfach wohl eher wie die hölzerne Turmhügelburg (*Motte*) im Geschichtspark Bärnau-Tachov ausgesehen haben.

Turmhügelburgen treten europaweit ab dem Jahr 1000 auf. Als Baumaterialien wurden neben Holz auch Erde verwendet. Ein Holzturm wurde auf einem künstlich aufgeschütteten Erdhügel errichtet und von einer Palisade geschützt.

Einen zusätzlichen Schutz vor Angriffen bot ein um den Hügel Fuß herum verlaufender Wassergraben. Zunächst waren diese Turmhügelburgen als reine Holzbauten ausgeführt. Erst ab dem 12. Jahrhundert bestanden sie aus Mauerwerk.

Als Vorbild der Turmhügelburg in Bärnau dienen verschiedene Grabungsbefunde mittelalterlicher Befestigungsanlagen sowie die Abbildungen von Burgen auf dem Teppich von Bayeux.

Der künstlich aufgeschüttete, vier Meter hohe, kegelförmige Hügel in Bärnau besitzt einen Durchmesser von ca. 35 Metern. Der Hügel Fuß ist mit Rundhölzern befestigt und von einem wassergefüllten Spitzgraben umgeben. Das Hügelplateau wird durch eine hohe Palisade vor Angriffen geschützt.

Im Zentrum der Motte wurde der 15 Meter hohe Turm in Pfostenbauweise errichtet.

Der Turm ist kein Wohnbau. Hierzu dient das mächtige Herrenhaus im Vorburgbereich, das nach dem Vorbild des Grabungsbefundes der Motte Husterknupp im Rheinland gestaltet ist.



**26** Das als Pfosten-Stabbau mit Schwellriegel konstruierte Herrenhaus. Geschichtspark Bärnau-Tachov 2017.

*Der Museumskoffer: Mittelalterarchäologie in Oberfranken*

Das Haus ist mit 11,30 Metern Länge und 5,30 Metern Breite insgesamt 60 m<sup>2</sup> groß. Vergleichbare Gebäude dienten im Hochmittelalter als Wohnhaus der Burgbediensteten, waren Aufenthaltsbereich und Werkstatt zugleich und konnten als zusätzliches Lager genutzt werden. Daher weist auch das Herrenhaus in Bärnau einen mehrräumigen Grundriss auf.

Eine typische Steinburg des Hochmittelalters, wie z.B. die Burg Lisberg, ist in mehrere Abschnitte unterteilt.



**27** Die Burg Lisberg im Landkreis Bamberg.

Das Zentrum bildet ein mehrstöckiges Wohngebäude (*Palas*), in dem sich auch der Festsaal befindet. In den oberen Geschossen wohnte der Burgherr mit seiner Familie. Im Erdgeschoss war häufig die Verwaltung und die Besatzung der Burg untergebracht.

Den Palas umgibt ein Burghof, der wiederum von einer mächtigen Ringmauer umgrenzt wird. Entlang dieser Mauer liegen die meisten Nebengebäude der Burg, darunter die Küche, die Gesindehäuser, die Vorratsräume und die Werkstätten. Ein mächtiger *Bergfried*, also ein hoher Turm mit besonders dicken Mauern und oftmals hochgelegem Eingang, bot zusätzlichen Schutz im Falle eines Angriffs.

In der großen Küche wurde für die gesamte Burgbesatzung gekocht, weshalb diese nicht nur über einen großen gemauerten Herdblock mit einer

riesigen Rauchabzugshaube, sondern auch mit großen kupfernen Kesseln, Schüsseln, irdenen Pfannen und anderen Utensilien ausgestattet waren.



**28** Die Küche der Burg Lisberg.

Große Burgen verfügten oft noch über eine Vorburg, die ebenfalls von einer Mauer umgeben war. Hier waren die Stallungen für die Pferde sowie Werkstätten wie die Schmiede untergebracht.

Die Wohnverhältnisse auf einer mittelalterlichen Burg waren, was die Ausstattung der Innenräume betraf, durchaus gehobener als die der städtischen oder gar ländlichen Bevölkerung. An die prunkvolle Ausstattung der repräsentativen Schlösser späterer Epochen reichten sie aber bei weitem nicht heran.

Das Leben auf der Burg war aber im Vergleich zu den einfachen Katen der Landbevölkerung keineswegs besonders angenehm. Die Fenster waren im Hochmittelalter nicht verglast und konnten nur mit Holzläden verschlossen werden - entweder war es also hell und zugig oder dunkel und etwas wärmer. Die offenen großen Kamine und kleineren Kohlenpfannen wärmten die Räume mit ihren steinernen Wänden und Fußböden nur sehr unzureichend. Zur Isolierung wurden oftmals die Wände mit Vorhängen und die Böden mit Teppichen belegt, was jedoch nur in den herrschaftlich bewohnten Räumen, den *Kemenaten*,



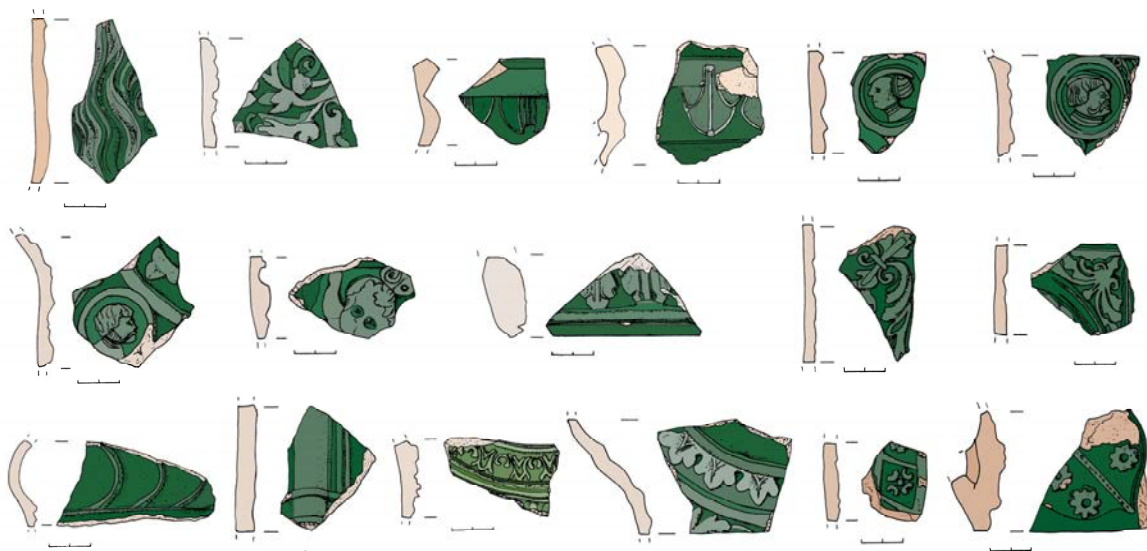
*Der Museumskoffer: Mittelalterarchäologie in Oberfranken*

der Fall gewesen sein dürfte. Die Bediensteten einer Burg wohnten sicherlich nicht komfortabler als die Bauern auf dem Land.

Ab dem 14. Jahrhundert wurden die Wohnverhältnisse auf den Burgen angenehmer. In den Kemenaten wurden Kachelöfen aufgestellt, die durch Öffnungen in der Wand von außen bedient werden konnten.

Gleichzeitig wurden viele Räume zur Isolierung mit Holztäfelungen ausgekleidet und auch die Fenster konnten mittels vieler durch Bleifassungen zusammengesetzter Butzenscheiben verglast werden.

Die Kachelöfen der herrschaftlichen Wohnsitze bestanden aus reich verzierten, bunt glasierten Kacheln: hier gab es Motive aus antiken Geschichten, Herrscherbilder, religiöse Sinnsprüche oder die Wappen der Adelsfamilien zu sehen. Die Kachelöfen haben sich leider bei den meisten Burgen nicht im Ganzen erhalten, so dass die Motive der Kacheln nur zum Teil rekonstruiert werden können.



**29** Kiste 16, Funde 23 bis 39: *Ofenkacheln, 15. - 16. Jahrhundert. Fundort: Burgruine Fürth am Berg, Gemeinde Neustadt bei Coburg, Landkreis. Coburg. Lesefunde.*

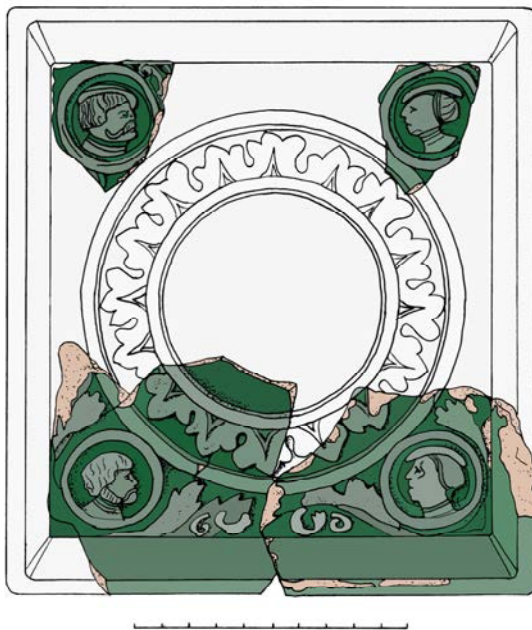
Die Töpferwerkstätten, die bisher Gefäßkeramik für den häuslichen Gebrauch hergestellt hatten, erweiterten ab dem 13. Jahrhundert ihr Repertoire und stellten nun auch Gefäße, die ähnlich wie die bisherigen Kochgefäße aussahen, zum Einbau in Ofenkuppeln her. Die Form der Kacheln entwickelte sich aus der langen und engen Becherkachel spätestens im 14. Jahrhundert zu

weitmündigen, am Rand quadratischen Schüsselkacheln. Dieser Kacheltyp war wohl bis in das 15. / 16. Jahrhundert in Gebrauch.

Die spätmittelalterlichen Öfen konnten durchaus aus einem Unterbau aus diesen einfachen Kacheln sowie einer darauf aufgesetzten Konstruktion aus plastisch reich verzierten, meistens grün glasierten Kacheln bestehen.

*Der Museumskoffer: Mittelalterarchäologie in Oberfranken*

Die um 1500 auftretenden und bis zur ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts verwendeten, hochrechteckigen Nischenkacheln bestehen hingegen aus einem gemodelten, gebogenen Blatt und einen ebenfalls modelgepressten Rahmen. Die hier rekonstruierte Kachel weist eine Blatt-Zargenkonstruktion auf.

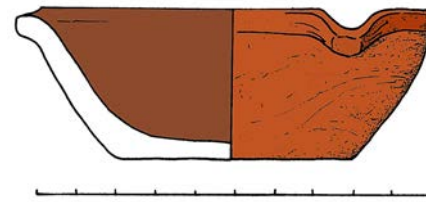


**30** Rekonstruktion einer Blattkachel aus Funden 5, 6, 7, 15 u.a. Höhe: 21,5 cm, Breite: 19,5 cm.

Die Beleuchtung der Wohnräume erfolgte in der Regel durch Öllampen.

Die Öllämpchen waren als einfache gedrehte Schüsselchen geformt.

Seit dem 12. Jahrhundert sind kleine teller- bis schüsselförmige Gefäße bekannt, deren Rand an einer oder auch mehreren Stellen tüllenartig ausgezogen ist. Die Tülle diente aber nicht als Ausguss, sondern zur Ablage eines Kienspans, der wie ein Docht funktionierte. Diese Art der Beleuchtung war vor allem bis zum späten Mittelalter den unteren Schichten, hauptsächlich im ländlichen Bereich, vorbehalten.



**31** Kiste 12, Fund 22: Öllampe. Spätmittelalterlich bis frühneuzeitlich. Fundort: Dachboden / Fehlbodenverfüllung, Fleischstraße 2, Bamberg, 2007. Schüsselchen aus klingend harter, oxidierend gebrannter und grobsandig gemagerter Irdenware. Der Rand weist leichte Rußspuren auf, die auf die Verwendung dieses nur auf der Innenseite braun glasierten Schüsselchens als Lampe schließen lässt. Diese wurde in der Regel mit Öl oder flüssigem Talg gespeist und war an der ausgussartigen Stelle mit einem Docht versehen. Die Glasur verhinderte, dass sich die poröse Irdenware mit dem Fett vollzog. Randdurchmesser: 9,6 cm, Bodendurchmesser: 6 cm, Wandungstärke 5 mm. Hergestellt auf der schnelldrehenden Drehscheibe. Die parallel verlaufenden Rillen auf der Unterseite des ebenen Standbodens verweisen auf ein Abschneiden des Werkstücks bei stehender Drehscheibe mittels eines Drahtes hin.

Kerzen aus Bienenwachs zum Eigengebrauch konnten sich nur vermögende Haushalte leisten, so verwendete der Adel bereits im 13. Jahrhundert mit Kerzen bestückte Kronleuchter.

Kerzen, vor allem diejenigen aus gebleichtem Wachs, waren sehr teuer und beliebte Opfergaben für die Kirche.



**32** Aus Ton gedrehte Kerzenhalter. Geschichtspark Bärnau-Tachov 2017.

## 5.2 Kochen und Tischkultur

Objekte aus Keramik stellen eine der wichtigsten Fundgattungen der Archäologie dar. Ebenso, wie sich heute die Form- und Farbgebung von Tellern, Tassen, Schüsseln u.v.m. an dem jeweils aktuellen Zeitgeschmack orientieren, können einzelne Herstellungstechniken, Formen und Verzierungen der Gefäßkeramik vergangener Zeiten bestimmten Epochen, Kulturen und Verbreitungsgebieten zugeordnet werden.

Frühmittelalterliche Keramikfragmente aus Nordostbayern stammen vielfach aus dem slawischen Kulturkreis.

Slawische Keramik tritt in Nordostbayern seit dem 8. und bis zum 10. Jahrhundert auf.

Sie unterscheidet sich von der frühdeutschen *Irdenware* durch die gröbere *Magerung* des Tons, die Behandlung der Oberfläche, die Art der Verzierung und die Form der Gefäße.

Häufigste Gefäßform ist der gedrungene Topf, der oft mit mehrzeiligen Wellenbändern,

Girlanden oder Schraffuren verziert ist. Die Wellenlinien auf der Gefäßschulter wurden mit einem zwei- oder mehrzinkigen Kamm eingearbeitet.

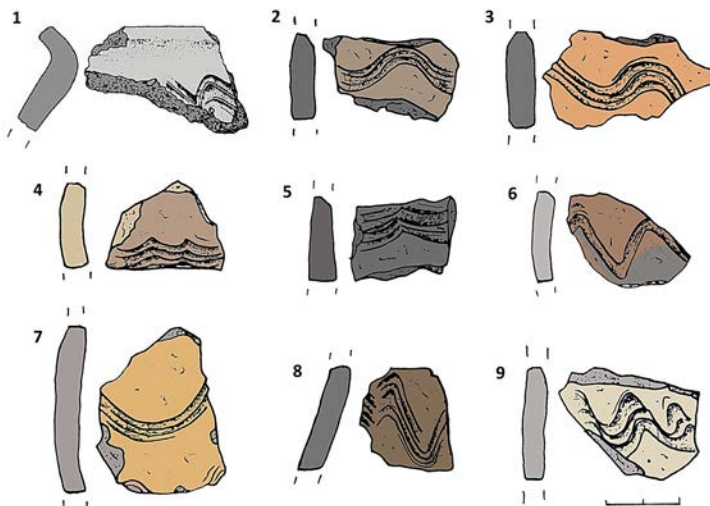
Andere Möglichkeiten der Verzierung waren auch Stempelungen auf der Gefäßschulter.

Das Verfahren der Keramikherstellung verlief zweistufig - zuerst wurden die Gefäße mit der Hand aus Tonwülsten aufgebaut und anschließend geglättet.

Dadurch sind z.T. an ein und demselben Gefäß unterschiedliche Glättungsriefen und auch Wandstärken zu erkennen.

Die Außenseite der Töpfe konnte danach noch langsam auf einer einhändig zu drehenden Drehscheibe nachgearbeitet werden, um die Oberfläche ebenmäßiger zu gestalten. Auf der Außenseite des Gefäßbodens ist dann der Achsenabdruck der Drehscheibe zu erkennen.

Diese Art Töpfe gehörten zum alltäglichen Kochgeschirr des frühen Mittelalters.



**33** Kiste 5, Funde Nr. 1 bis 9: Slawische Keramikscherben, 10. bis 12. Jahrhundert. Fundort: Schlammersdorf, Gemeinde Rattelsdorf, Landkreis Bamberg. Lesefunde.



**34** Slawische Gefäße des 10. Jahrhunderts aus Iffelsdorf, Stadt Pfreimd, Landkreis Schwandorf, Oberpfalz.



*Der Museumskoffer: Mittelalterarchäologie in Oberfranken*



**35 / 36** Die frühmittelalterliche Töpferwerkstatt im Geschichtspark Bärnau-Tachov.  
Links: eine handbetriebene Drehscheibe. Rechts: der Ofen.



**37** Eine Auswahl von Repliken frühmittelalterlicher Gefäßkeramik. Die mit niedrigeren Temperaturen gebrannten frühmittelalterlichen Töpfe und Kümpfe waren oftmals dunkel- bis hellgrau und besaßen einfache, gedrungene Formen. Geschichtspark Bärnau-Tachov 2017.

War es ab dem frühen Mittelalter zunehmend üblich, aus verstrichenen Wülsten aufgebaute Gefäße auf einer langsam rotierenden, per Hand angetriebenen Drehscheibe nachzubearbeiten, setzte sich ab dem Ende des 13. Jahrhunderts die Verwendung der schnellaufenden, mit dem Fuß anzutreibenden Drehscheibe zur Keramikgefäßproduktion durch.

Typisch für die so hergestellten Gefäße sind die durch das rasche Drehen entstandenen, ebenmäßigen Drehrillen, die flächig auf Innen- und Außenseiten auftreten, da der / die Töpfernde hier gleichzeitig beide Hände zur Modellierung des Tons benutzen konnte.

Mittels der neuen Technik war es möglich, glatte, dünnwandige und elegant geschwungene Gefäße

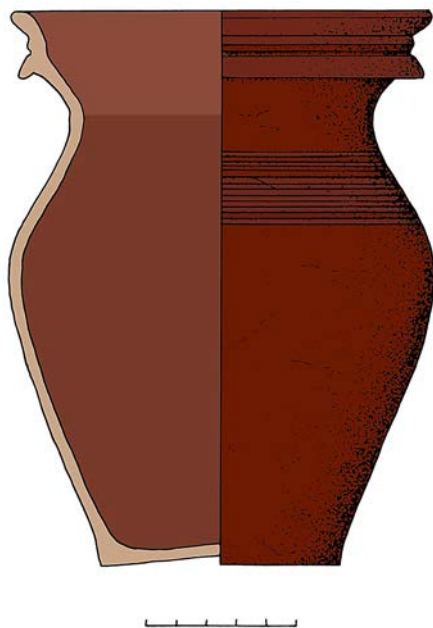
*Der Museumskoffer: Mittelalterarchäologie in Oberfranken*

mit zunächst schmalen, später immer breiteren Randformen zu töpfern.

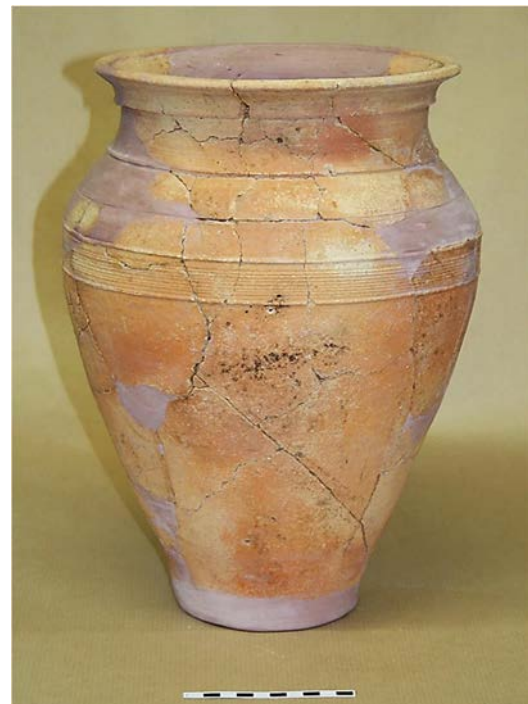
Im Hochmittelalter ließen sich durch die Weiterentwicklung der Brennöfen und der damit verbundenen höheren Brenntemperatur gelb-rot-orange-gefleckte Keramikwaren herstellen.

Die Töpfe und Kannen waren unglasiert und daher nicht wirklich wasserdicht - in etwa so wie die heutigen unglasierten Blumentöpfe. Zum Kochen wurden sie einfach in die Glut gestellt und mit irdenen Deckeln geschlossen. Diese Deckel blieben zunächst unglasiert und waren manchmal nur mit farbigem Tonschlicker bemalt.

Die Tongefäße zersprangen beim Kochvorgang sehr leicht. Daher war darauf zu achten, die Glut gleichmäßiges auf dem Herd zu verteilen, um zum einen das Gefäß stabil platzieren zu können und zum anderen eine unregelmäßige Wärmeeinwirkung auf die Keramik zu verhindern. Bei der Zugabe kalter Flüssigkeiten zum Kochgut war darauf zu achten, nicht den heißen Rand, sondern die Mitte des Gefäßes zu treffen. Auch sollten auf dem Rand keine Speisereste vom Löffel abgeklopft werden, da auch hierdurch der Topf zerbrechen konnte und somit die darin enthaltenen Speisen verdorben gewesen wären.



**38** Kiste 1, Fund Nr. 10: Kleiner Kochtopf aus klingend hart oxidierend gebrannter, mittelsandig gemagerter, unglasierter Irdenware. Randedurchmesser: 14 cm, Bodendurchmesser: 8 cm, Höhe: 18,5 cm. Altes Krankenhaus, Bamberg. Lesefund.



**39** Großer (Vorrats-)Topf, 13. / 14. Jahrhundert, aus dem Wasserschloss Allersberg, Landkreis Roth, Mittelfranken.

Am Ende des 16. Jahrhunderts entwickelten sich neue Gefäßformen: die ebenen Böden der auf einer schnell drehenden Drehscheibe hergestellten

Töpfe wurden mit drei kleinen frei modellierten Füßchen (*Grapen*) versehen, um die Standsicherheit in der Glut zu erhöhen.

*Der Museumskoffer: Mittelalterarchäologie in Oberfranken*

Ebenso änderte sich die Gefäßform vom hohen Topf mit relativ kleinem Bodendurchmesser zu breiteren, niedrigeren Gefäßen, die eher an Pfannen mit höherer Wandung erinnern. Vielfach waren diese nun mit rohrförmigen Griffen versehen, damit sie sich leichter tragen und umsetzen ließen.

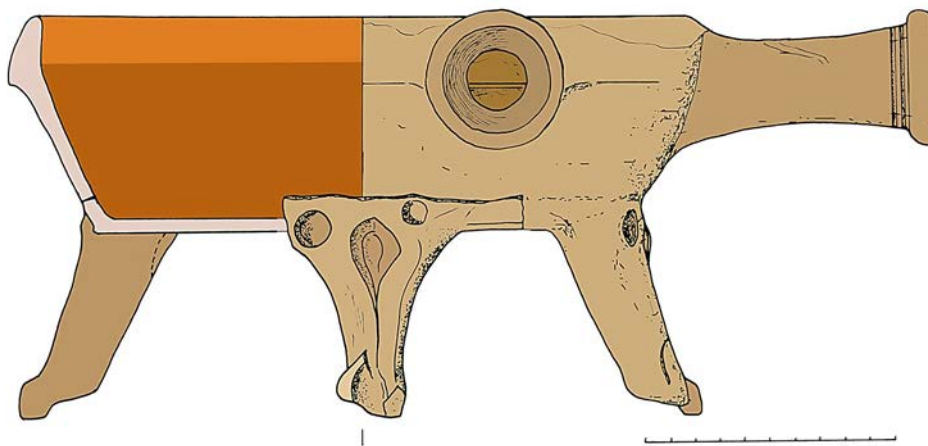
Außerdem wurden die Keramikgefäße auf der Innenseite mit einer farbigen Glasur überzogen. Die Glasur dient der Oberflächenveredelung von porösen Keramikprodukten und bildet eine glasartige, dichte Oberflächenschicht. Sie diente seit den Anfängen der Töpferei hauptsächlich dazu, den porösen Scherben mit einem

wasserundurchlässigen Überzug zu versehen.

So konnten auch bei niedriger Brenn-Temperatur Artikel hergestellt werden, die zur Aufbewahrung von Lebensmitteln und Getränken geeignet sind.

Die Glasur setzt sich aus Quarzmehl (Kieselsäure), Feldspat oder Kreide (Natrium- und Calciumoxid), sowie Aluminiumoxid zusammen. Bleiverbindungen machten die Glasur gegenüber Korrosion beständig. Die Färbung erhielt die Glasur durch Pigmente: grün - Kupferoxid und braun - Manganoxid.

Die *monochrom* braun-gelb oder grün glasierte Gefäßkeramik des 16. bis 19. Jahrhunderts wird als *Hafnerware* bezeichnet.



**40** Kiste 4, Fund 11: Dreibeinpfanne: Grapenfuß und Rohrgriff. 16. Jahrhundert. Fundort: Altes Krankenhaus, Bamberg. Lesefund. Die zeichnerisch rekonstruierte Pfanne besteht aus zwei separaten Keramikfragmenten - einem Grapenfuß sowie einer Randscherbe mit angarniertem Rohrgriff. Gekocht wurde mit diesen Gefäßen auf offenem Herdfeuer - die dreibeinigen Pfannen wurden in die Glut gestellt, wovon noch heute Rußspuren an der Außenseite der Keramikfragmente zeugen. Um sich während des Kochens beim Aufnehmen des heißen Gefäßes nicht die Hände zu verbrennen, konnte ein Holzstab in den Rohrgriff gesteckt werden. Das Gefäß ist auf der Innenseite mit einer gelbbraunen Bleiglasur überzogen, um es abzudichten. Raddurchmesser 27 cm, Bodendurchmesser 22 cm, Gesamthöhe 16,3 cm.

Die Art der Kleingerätschaften herrschaftlicher Burgen dürfte, zumindest die Küche und die Tischkultur der Bediensteten betreffend, qualitativ vergleichbar mit der städtisch-bürgerlicher

Haushalte gewesen sein. Allein aufgrund des viel größeren zu versorgenden Personenkreises war die herrschaftliche Haushaltsausstattung natürlich um einiges umfangreicher.

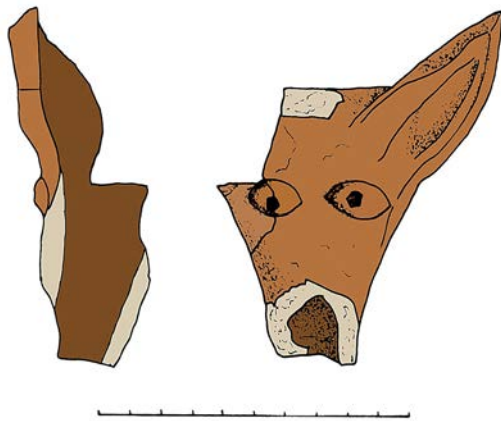


*Der Museumskoffer: Mittelalterarchäologie in Oberfranken*

Da im Mittelalter auch an der herrschaftlichen Tafel vielfach mit den Fingern gegessen wurde, mussten die Hände vor jeder Mahlzeit gewaschen werden. Bedienstete brachten hierzu Handbecken, Wasserkannen und Handtücher herbei. Die Wasserkannen, sogenannte *Aquamanile* (von lat. *aqua* = Wasser und *manus* = Hand) waren meist tiergestaltige Gießgefäße. Sie kamen zur Zeit der Kreuzzüge in Mitteleuropa auf und dokumentieren so die Übernahme einiger mediterraner Gebräuche, die durch heimkehrende

Kämpfer in Mitteleuropa eingeführt wurden. Während aus Bronze gegossene Aquamanile nahezu dem Adel vorbehalten waren, stammen irdene Exemplare in Form von Löwen, Hirschen und Pferden auch aus dem städtischen Bereich. Sie waren vom 13. bis zum 15. Jahrhundert weitverbreitet.

Grundform eines Aquamaniles aus Ton ist eine gedrehte Flasche, an die die handgeformten Bestandteile der jeweilig dargestellten Figur angehängt wurden.



**41** Kiste 3, Fund 12: *Ausguss eines Wassergefäßes in Form eines Hirschkopfes aus unglasierter Irdenware. Größe: 11,5 x 9,2 x 4,5 cm (L / B / T). 13. - 15. Jahrhundert. Fundort: Grabung Burgruine Fürth am Berg, Gemeinde. Neustadt bei Coburg, Landkreis Coburg. Replik.*



**42** *Nachbildung eines Aquamaniles in Ziegenform. Geschichtspark Bärnau-Tachov 2017.*

Gefäßkeramik in Form flacher Teller, von denen bei den Mahlzeiten gegessen wurde, sind für das Mittelalter nicht belegt. Der dick eingekochte Getreidebrei wurde mit Holzlöffeln von einfachen, geschnitzten Tellern gegessen, die eher Bretchen ähnelten. Suppe oder Eintopf wird sicherlich in Schüsseln serviert worden sein. Hölzerne Gegenstände sind während archäologischen Ausgrabungen fast nur in Brunnen- oder Latrinen aufzufinden. Beide Bauten sind oftmals nach ihrer Nutzung zur Müllentsorgung genutzt worden.



**43** *Geschnitzte hölzerne Becher, Teller und Schüsseln, Kerzenhalter und Löffel. Geschichtspark Bärnau-Tachov 2017.*

### 5.3 Kleidung und Schmuck

Die Qualität der Kleidung eines Menschen wird vor allem durch seine soziale Stellung, den Beruf, die Religion und das Geschlecht bestimmt.

Außerdem wird je nach Anlass und Situation, z.B. bei Festen, die entsprechende Kleidung getragen.

Zur (weiblichen) Kleidung gehört der Schmuck als fester Bestandteil der Tracht, der sich deshalb nicht nur in frühmittelalterlichen (in Oberfranken: slawischen), sondern auch in offensichtlich christlichen Bestattungen finden kann. Unsere Kenntnisse frühmittelalterlicher Kleidung und Schmucks sowie von Waffen und Reiterausrüstungen stammen hauptsächlich aus Gräbern.

Handschriftenillustrationen aus dem späten Mittelalter vermitteln ebenfalls nur ein allgemeines, ungenaues Bild:

So dürften Männer Hemd und Hose sowie darüber einen Kittel getragen haben. Die spätmittelalterliche Handschrift des Sachsenspiegels stellt bestimmte Volksgruppen mit (schräg) gestreiften Strümpfen oder Beinwickeln dar.

Die Frauenkleidung bestand ebenfalls aus einem Hemd sowie einem Unter- und Oberkleid, das jeweils sowohl aus Leinen oder auch aus Wollstoffen angefertigt worden sein dürfte.

Auch hier sind die verwendeten Farben und Muster angesichts der wenigen, in den Gräbern erhaltenen Reste kaum bekannt.

Gröbere Stoffe waren in der Bevölkerung weit verbreitet, feinere Stoffe vermutlich eher wohlhabenden Menschen vorbehalten.

Kittel bzw. Kleid konnten durch einen Gürtel zusammengehalten werden, wie archäologische Funde von Gürtelschnallen und auch figürliche Darstellungen mit Faltenwurf nahelegen. Hinzu kamen je nach Klima und Jahreszeit wohl Pelze.

Schuhe bestanden aus Leder und liegen in zahlreichen Variationen nur dann vor, wenn Feuchtbodenverhältnisse ihre Erhaltung ermöglichten.



44 / 45 / 46 Darsteller(in) in frühmittelalterlicher slawischer Tracht. Geschichtspark Bärnau-Tachov 2017.

*Der Museumskoffer: Mittelalterarchäologie in Oberfranken*



**47 / 48** Darsteller(innen) in hochmittelalterlicher Tracht. Geschichtspark Bärnau-Tachov 2017.

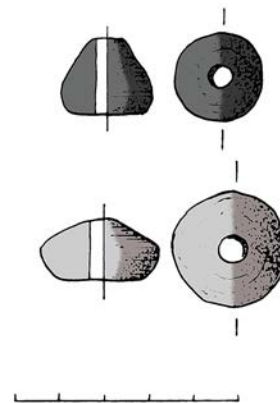
Mittelalterliche Kleidung bestand aus pflanzlichen und tierischen Materialien. Wolle oder Flachs können, nach entsprechender Vorbehandlung, gesponnen werden.

Beim Verspinnen werden lose Fasern durch gleichzeitiges Verdrehen und Auseinanderziehen zu einem Faden verarbeitet.

Hierzu wurde bis zur frühen Neuzeit die Handspindel verwendet. Diese besteht aus einem hölzernen Spindelstab, der in einen runden Spinnwirtel aus Ton, Glas oder Stein gesteckt wird.



**49** Anwendung eines Spinnwirtels in der Fallspindel.



**50** Kiste 6, Funde 19 und 20. Spinnwirtel aus reduzierend gebrannter, feinsandig gemagerter Irdenware. Oben: Anthrazitfarben, Durchmesser 2,1 cm, konisch, 13. / 14. Jahrhundert. Unten: Hellgrau, Durchmesser: 2,6 cm, halbkugelig, ellipsoid, ab 15. Jahrhundert. Fundort: Altes Krankenhaus, Bamberg. Lesefunde.



*Der Museumskoffer: Mittelalterarchäologie in Oberfranken*

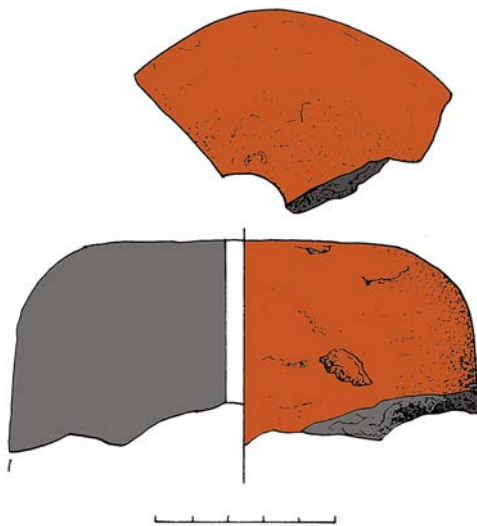
Um 1200 waren Gewichtswebstühle in Gebrauch. Die senkrecht von einem Holzgestell bzw. Webrahmen herunterhängenden Kettfäden wurden mit Webgewichten beschwert.

Diese Webgewichte sind im Durchmesser rund bis oval und mit einem mittigen Loch zum Durchführen und Verknoten der Fäden versehen.

Sie bestanden aus ungebranntem Lehm. Webgewichte sind daher im archäologischen Fundgut

nur dann erhalten, wenn die Werkstatt einem Brand zum Opfer fiel und hierdurch der ungebrannte Lehm der Gewichte zu sog. Hüttenlehm anziegelte.

Das in Abb. 51 abgebildete Webgewicht aus dem Stadtgebiet Bamberg scheint aber einem Brenndurchgang in einem Keramikbrennofen unterzogen worden zu sein, da es eine größere Festigkeit als reiner Hüttenlehm besitzt.



**51** Kiste 6, Fund 21. Webgewicht, um 1200. Durchmesser: 13 cm, erhaltene Höhe: 6 cm. Fundort: Altes Krankenhaus, Bamberg. Le-sefund.



**52 / 53** Rekonstruierter stehender Webstuhl und darauf gewebte Stoffproben. Geschichtspark Bärnau-Tachov 2017.

Die Qualität der persönlichen Ausstattung und des Schmucks hingen vom sozialen Status und Reichtum der einzelnen Person ab.

Fingerringe scheinen seit der Antike generell verbreitet gewesen zu sein. Formen und Materialien können stark variieren, allerdings waren Buntmetallringe sehr beliebt.

Eine weitere Besonderheit vor allem der frühmittelalterlichen Tracht ist ein Halsschmuck in der Form von Perlenketten bzw. auf Buntmetall-Halsringe aufgezogenen Perlen.

Als Perlenmaterial wurde neben Glas, Bernstein und verschiedenen Schmucksteinen auch Bein verwendet, je nach regionaler Verfügbarkeit der Rohstoffe und bestehenden Handelskontakten.

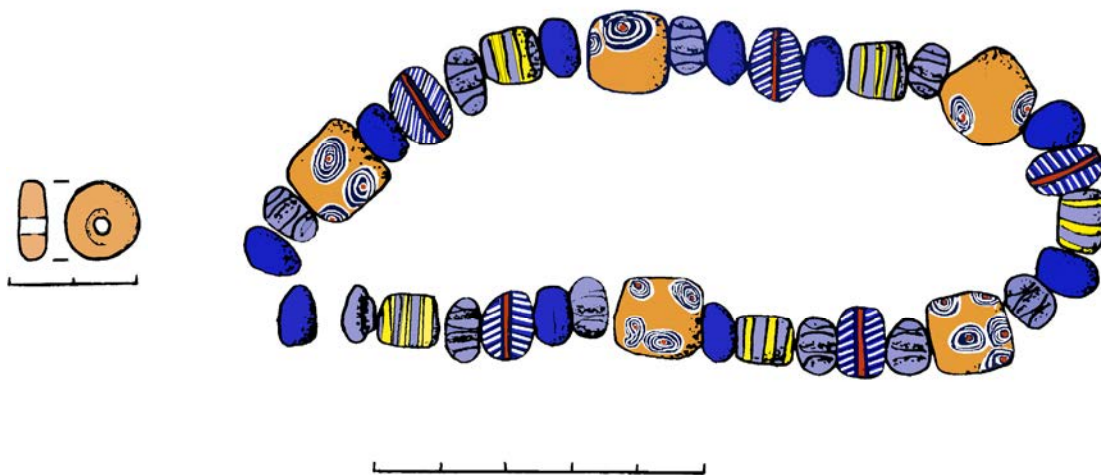
*Der Museumskoffer: Mittelalterarchäologie in Oberfranken*

Glas gibt es seit über 5000 Jahren. Bereits im antiken Ägypten beherrscht man die Herstellung von Glas auf einem recht hohen technischen Niveau. Hergestellt wurden einfaches Rohglas und farbiges Glas.

Glas als Werkstoff gelang aber erst im Römischen Imperium zu einer wahren Blüte. In der nachrömischen Zeit erfuhr die Kunst des Glasmachens erst im 11./12. Jahrhundert auch in Bayern wieder einen nennenswerten Aufschwung.

Zuvor wurden Perlen vor allem als wertvolle Importgüter gehandelt. Unterschiedliche Farbgebungen wurden mittels diverser mineralischer Zusätze erzielt.

Zur Herstellung der begehrten Stücke wurde ein kleiner geschmolzener Glasfaden aufgewickelt. Die so entstandene Perle konnte mit weiteren, bunten Glasfäden verziert werden.



**54 / 55** Links: Kiste 9, Fund 45: *Glasperle aus orangegelbem transparenten Glas. Datierung: vor 11. Jahrhundert.* Rechts: Kiste 8, Funde 46: *Glasperlenkette. Replik. Die Ausformung der einzelnen Perlen orientiert sich an Originalfunden aus slawischen Siedlungen.*

Im archäologischen Befund lassen sich oftmals kleine Gegenstände aus Buntmetall finden, die zur Befestigung und zum Verschließen von Kleidungsstücken dienten.

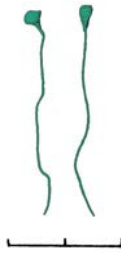
Die Faltungen der von Frauen getragenen drapierten Hauben oder Kopftücher wurden üblicher Weise mit Nadeln fixiert, ebenso die Falten der aus feinem Tuch bestehenden Schleier und Halskrausen.

Vom 13. bis zum 16. Jahrhundert wurden Stecknadeln aus Messing in großen Mengen hergestellt.

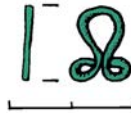
Ösen waren ebenfalls ein sehr wichtiger Bestandteil von Kleidungsstücken, da sie, zusammen mit Haken, die Kleidung verschlossen. Sie konnten aber auch, in einer Reihe auf den Stoff genäht, zum Verschließen des Kleidungsstückes mittels eines dünnen Bandes genutzt werden. Die Ösen wurden oftmals aus Messingdraht gebogen, die Enden zur entgegengesetzten Seite umgelegt.



Der Museumskoffer: Mittelalterarchäologie in Oberfranken



**56** Kiste 9, Funde 47: *Stecknadeln*. Datierung: 15. Jahrhundert. Fundort: Altes Krankenhaus, Bamberg. Lesefunde. Länge 3,5 cm, Messingdraht. Durchmesser der gegossenen Nadelköpfe: 2 mm.



**57** Kiste 6, Fund 48: *Öse aus Messing*. Länge: 1,2cm. Datierung: 15. Jahrhundert. Fundort: Altes Krankenhaus, Bamberg. Lesefund.



**58** Kiste 9, Fund 49: *ritzenverzierte Ösen-Nadel aus Buntmetall*. Erhaltene Länge 2,5cm. Datierung: 8. bis 9. Jahrhundert. Fundort: slawische Wüstung Schlammersdorf, Landkreis Bamberg. Replik.

Zur Befestigung von ledernen Gürtel und Riemen dienten seit der Antike Eisen- und Buntmetallschnallen.

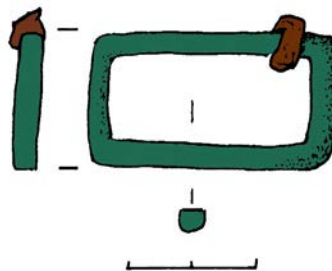
Doppelschnallen treten in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts erstmals auf und laufen in ihrer unverzierten Form bis in das 15. Jahrhundert bzw. bis in die Neuzeit weiter. Sie wurden durch einen sogenannten Mittelsteg gegliedert. Die beiden Rahmenhälften schlossen dann symmetrisch an diesen Mittelsteg an. Dorn und Riemen wurden

zudem an der Mittelachse befestigt. Doppelschnallen hatten viele Aufgabenbereiche. So waren sie an Gürteln, Wehrgehängen, Rüstungen und Schuhen aufzufinden.

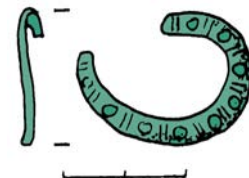
Hochrechteckige Schnallen waren seit dem Mittelalter zu allen Zeiten in Gebrauch und lassen sich nicht genau datieren, da sie von etwa 1250 bis 1750 in Mode waren. Funde dieser Schnallenart sind ihrer Größe wegen auch anderen Bereichen (bspw. zu Pferdegeschirr) zuzuordnen.



**59** Kiste 9, Fund 53: *Doppelschnalle aus Buntmetall*. Datierung: 15. Jahrhundert. Fundort: Altes Krankenhaus, Bamberg. Lesefund.



**60** Kiste 9, Fund 54: *Rechteckschnalle aus Buntmetall; Dorn aus Eisen*. Datierung: unbekannt. Fundort: Schlammersdorf, Landkreis Bamberg. Lesefund.



**61** Kiste 9, Fund 52: *Aufgebogener, gepunzter Schnallenrahmen aus Buntmetall*. Datierung: 13./14. Jahrhundert. Fundort: Schlammersdorf, Landkreis Bamberg. Replik.

## 5.4 Handel und Handwerk

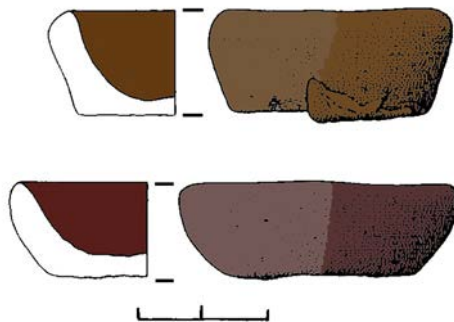
Die in ländlichen Siedlungen lebenden Menschen mussten handwerkliche „Allrounder“ sein und viele Gegenstände des täglichen Bedarfs selbst herstellen. Im Hochmittelalter nahmen die Bevölkerungszahlen der städtischen Neugründungen stetig zu, weshalb sich hier eine zunehmende Arbeitsteilung entwickelte. Die jeweiligen Handwerke wurden nun weitestgehend von einem speziell hierfür ausgebildeten Personenkreis ausgeführt.

Die Spezialisierung des Handwerks führte zu einem Ausbau des Handels, der auch über die Stadtgrenzen hinausreichte. Damit verbunden

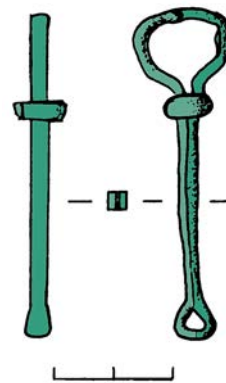
war ein steigender Wohlstand der Handwerker und Kaufleute.

Das städtische Gemeinwesen wurde mit der Bildung von Standesvertretungen und Zünften sozial neu strukturiert. Sowohl die Zünfte, als auch vermögende Bürger gelangten so zu politischem Einfluss.

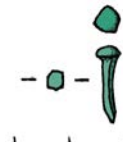
Je wohlhabender die Städte wurden, desto stärker differenzierten sich auch die Techniken. Im Spätmittelalter gab es in manchen Städten wie Köln bereits mehr als hundert verschiedene Handwerksberufe. Das Handwerk wurde zu einem der führenden Wirtschaftszweige.



**62** Kisten 13 und 14, Funde 16 und 17: Schmelztiegel aus Keramik. Datierung: Spätmittelalterlich. Fundort: Hexernturm, Kronach. Repliken. Zwei grob gemagerte Näpfchen mit Metallschlacke- und Glasurresten. Die Zusammensetzung dieser Reste wurde bisher noch nicht untersucht. Durch die sekundäre Hitzeeinwirkung, die mit der Nutzung des Näpfchens als Schmelztiegel zusammenhängt, ist der Ton stellenweise fast durchgesintert und erscheint steinzeugartig hart. Größe der Funde: 16 Randdurchmesser: 4,6 cm, Höhe: 1,5 cm, Bodendurchmesser: 3,2 cm. 17 Randdurchmesser: 4,2 cm, Höhe: 1,7 cm, Bodendurchmesser: 3,4 cm.



**63** Kiste 9, Fund 50: Pinzette. Buntmetall. Datierung: 15. Jahrhundert. Fundort: Altes Krankenhaus, Bamberg. Lesefund. Länge: 5,6 cm, Breite der oberen Kneifzange: 1,7 cm.



**64** Kiste 9, Fund 51: Nagel. Buntmetall. Datierung: 13. - 14. Jahrhundert. Fundort: Schlammersdorf, Landkreis Bamberg. Replik. Länge: 1,3 cm; mit kurzem Schaft und 3 mm großem, halbkugeligem Kopf.

*Der Museumskoffer: Mittelalterarchäologie in Oberfranken*

Einige Funde des Museumskoffers stehen in direktem Zusammenhang mit handwerklichen Tätigkeiten.

Das buntmetallverarbeitende Handwerk kann durch die Fundstücke 16, 17, 50 und 51 nachgewiesen werden.

Kleine getöpferte Schmelztiigel wurden zur Bestimmung von Legierungen verwendet und weisen, wie auch die beiden Stücke des Museumskoffers, noch anhaftende Reste von Metallschlacken auf.

Pinzetten dienten meist zur Körperhygiene, besonders zur Haarentfernung und Entfernung von Fremdkörpern wie Splitter. Sie wurden aber auch

im handwerklichen Bereich zur Verarbeitung von Kleinteilen verwendet und war unter dem Namen Kornzange bekannt.

Sie besaßen oftmals einen Schieber zum Feststellen der zusammengedrückten Backen und bestanden in den meisten Fällen aus Kupfer.

Kleine Pinzetten bzw. Zangen wurden häufig im Metallhandwerk zum Halten kleiner Werkstücke oder auch im Rahmen der Textil- oder Lederbearbeitung eingesetzt.

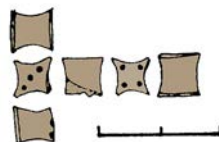
Die ersten Buntmetallnägeln, die mit dem Stück des Museumskoffers vergleichbar sind, entstanden im hohen Mittelalter. Sie bestehen aus Buntmetall, vermutlich Messing, und sind mittels einer Gussform hergestellt worden.

Die im Bereich des Bamberger Anwesens *Am Kranen 14* gefundenen Abfallreste aus bearbeiteten Knochen sowie (verlorengegangene) Werkstücke weisen auf einen beinverarbeitenden Handwerksbetrieb hin. Diese Knochenschnitzer-Werkstätten

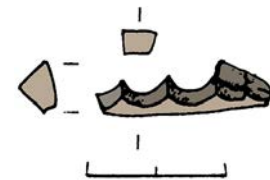
waren auf die Herstellung von Knöpfen, Rosenkranzperlen und Spielwürfeln spezialisiert. Die im Gebäude *Am Kranen 14* in Bamberg angesiedelte Werkstatt produzierte sehr kleine konkaver Würfelchen mit einer Kantenlänge von ca. 4mm.



**65** Kiste 9, Fund 56: *Paternosterperle, Bein. Datierung: Spätes Mittelalter, um 1400. Fundort: Am Kranen 14, Bamberg.*



**66** Kiste 9, Fund 55: *Würfel, Bein. Datierung: Spätes Mittelalter, um 1400. Fundort: Am Kranen 14, Bamberg.*



**67** Kiste 9, Fund 57: *Produktionsrest, Bein. Datierung: Spätes Mittelalter, um 1400. Fundort: Altes Krankenhaus, Bamberg. Lesefund.*

Der archäologische Fund von Messwerkzeugen, die sicher auch in den mittelalterlichen Handwerksbetrieben Verwendung fanden, ist äußerst selten. So stammt ein eiserner Zirkel aus einer Ausgrabung in Kronach. Er besteht aus zwei spitz zulaufenden, im Querschnitt rechtwinklig ausgeschmiedeten Schenkeln.

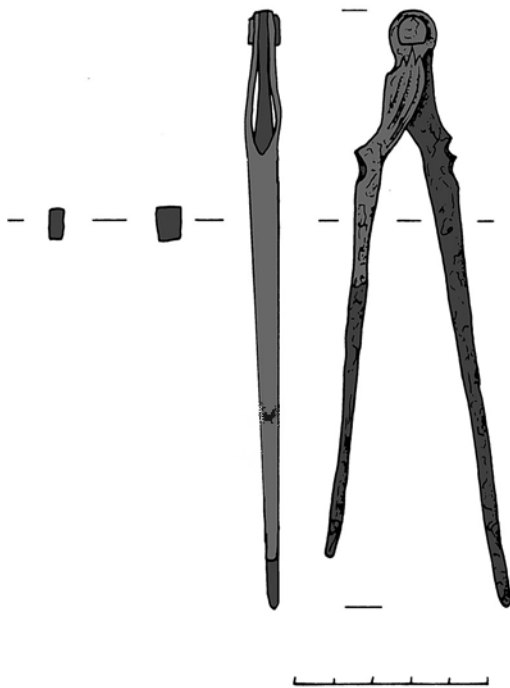
Der kürzere Schenkel ist am oberen Ende in Längsrichtung gespalten und umschließt hier zangenförmig das massive Gegenstück. Beide Schenkel weisen an ihrem oberen Ende jeweils Ösen auf, die mittels eines durchgesteckten Zapfens zusammengefügt sind.

*Der Museumskoffer: Mittelalterarchäologie in Oberfranken*

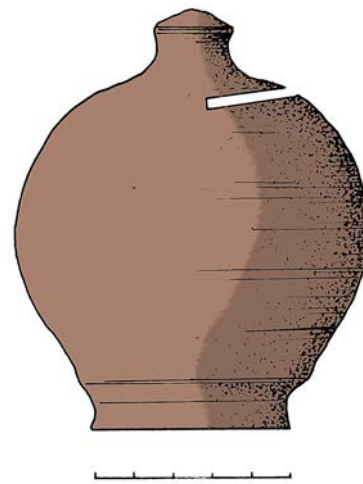
Die Wangen des zangenförmig gestalteten Bereiches sind auf der Außenseite als stilisierte Flügel dargestellt. Beide Schenkel weisen auf der Außenseite im oberen Viertel eine bzw. zwei halb-kreisförmig ausgeschnittene Griffmulden auf, die vermutlich der Erleichterung der Handhabung dienen.

Sparbüchsen waren, auch in glasierter Ausführung, bereits seit Mitte des 13. Jahrhunderts im Süddeutschen und Österreichischen Raum durch das gesamte Mittelalter hindurch in Gebrauch.

Das vermehrte Auftreten von Sparbüchsen im archäologischen Fundgut geht mit der Ausweitung des Handels und der Geldwirtschaft einher, wobei diese Fundstücke sehr viel häufiger im städtischen Bereich auftreten als im ländlichen. Auffällig im Fundvergleich ist, dass die einmal entwickelte Grundform der Spardose über die Jahrhunderte beibehalten wurde. An das Ersparte allerdings konnte nur durch das Aufschlagen des Tonkörpers gelangt werden, weshalb auch nahezu jede in archäologischem Kontext geborgene Sparbüchse in beschädigtem Zustand gefunden wurde.



**68** Kiste 10, Fund 42: Zirkel, Eisen. Datierung: 13. - 14. Jahrhundert. Fundort: Hexenturm, Kronach. Replik. Länge: 15,5 - 14,5 cm.



**69** Kiste 2, Fund 18: Spardose, Keramik. Gedrehte, fein gemagerte, klingend hart oxidierend gebrannte, unglasierte Irdenware. Höhe: 10,8 cm, Bauchdurchmesser: 8,6 cm, Bodendurchmesser: 4,6 cm. Mit ebenem, abgesetztem Standboden und kugeliger Wandung. Den oberen Abschluss bildet ein Knauf, Durchmesser: 2 cm. Mit quer verlaufendem, rechteckigen, 3,3 cm langen und 0,3 cm breiten Schlitz zum Geldeinwurf. Replik.

*Der Museumskoffer: Mittelalterarchäologie in Oberfranken*

Im Mittelalters wurden Eisenwaren des täglichen Gebrauchs wie Messer und ähnliche Kleingeräte in der örtlichen Schmiede hergestellt.

Der Schmied war auch in den dörflichen Siedlungen ein spezialisierter Handwerker.



**70 / 71** Die Schmiede der frühmittelalterlichen Gebäudegruppe im Geschichtspark Bärnau-Tachov 2017.

Vor allem im städtischen Bereich führte die stete Weiterentwicklung der Schmiedetechnik schließlich im 13. Jahrhundert zur Verarbeitung verschiedener Stahlsorten und Schweißisen und der Einführung von maschinellen Hammerwerken.

Die Schmiede spezialisierten sich zunehmend auf bestimmte Fachgebiete wie Werkzeugmacher, Messer-, Nagel-, Huf- oder Waffenschmied.

In ländlichen Siedlungen sorgte der Schmied für die Instandsetzung von Ackergerät und Zubehör, sowie die Herstellung von einfachen Gegenständen

des bäuerlichen Lebens. Im Vergleich zu städtischen Betrieben verwendeten sie einfachere Techniken und weniger gute Rohstoffe.

Auf das Schmiedehandwerk sollen drei Objekte des Museumskoffers hinweisen: ein Hufeisen, eine Armbrustbolzenspitze und ein Schleifstein.

Hufeisen können von Archäolog(inn)en datiert werden. Die Mondsichelruten, wie sie auch das im Koffer enthaltene Fundstück aufweist, lösen im 13. Jahrhundert die bis dahin produzierten Wellenrandruten (11. bis 13. Jahrhundert) ab.

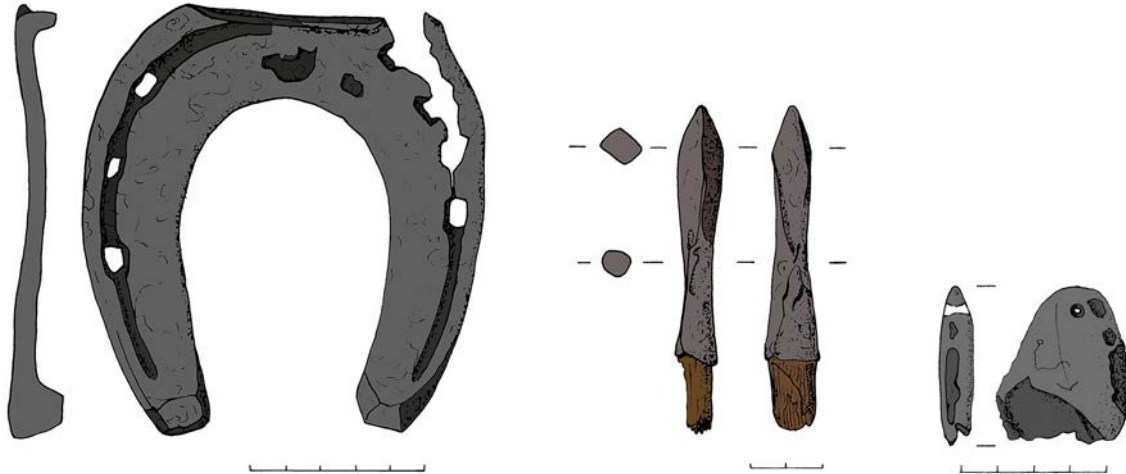
Erst im 12. Jahrhundert fand die Armbrust eine allgemeine Verbreitung, beginnend in England und Frankreich, sehr schnell dann auch im restlichen Europa.

Schleifsteine aus *Amphibolith* wurden zum Schleifen der Messerklingen verwendet. Zuweilen sind sie, wie im Falle des vorliegenden Stücks, mit einer Bohrung versehen, um sie am Gürtel zu befestigen. Ihre sehr glatte Oberfläche weist oftmals Rillen auf, die vom Schärfungsprozess herrühren.

Archäologische Bodenfunde aus Eisen sind zu meist stark verrostet und müssen aufwändig restauriert werden. Gänzlich stoppen lässt sich dieser Prozess jedoch nicht, weshalb der Museumskoffer nur wenige Objekte aus diesem Werkstoff enthält. So musste das stetig und langsam verrostende Hufeisen durch eine Nachbildung ersetzt werden. Um dennoch das Gewicht eines solchen Eisens zu vermitteln, enthält die entsprechende Fundkiste ein modernes Hufeisen.

Der Armbrustbolzen stammt aus dem Schutt, der im Dachboden des Naturkundemuseums in Bamberg wohl als Wärmedämmung zwischen den Deckenbalken abgelagert wurde und ist daher als „Trockenfund“ besser erhalten.





**72** Kiste 15, Fund 43: *Hufeisen. Größe: 11,5 x 12,2cm auf. Ruten mit rechteckigen Stollen. Eine Seite mit drei, die andere mit vier rechteckigen, 5 x 9 mm großen Nagellöchern. Datierung: 13. - 14. Jahrhundert. Fundort: Hexenturm, Kronach. Replik.*

**73** Kiste 11, Fund 44: *7 cm langer Armbrustbolzen mit rhombischer Spitze und 2 cm langem Holzschaft. Datierung: 15. Jahrhundert. Fundort: Naturkundemuseum, Bamberg. Lesefund.*

**74** Kiste 9, Fund 59: *Schleifstein aus Amphibolith mit Bohrung. Datierung nicht möglich. Fundort: Schlammersdorf, Landkreis Bamberg. Lesefund.*

## 5.5 Spiele und Freizeitgestaltung

In der mittelalterlichen Gesellschaft mussten Kinder bereits recht früh, ab einem Alter von sechs oder sieben Jahren, richtig arbeiten.

Je nach Stand der Eltern übernahmen Jungen Tätigkeiten in der Landwirtschaft, dem Handwerk oder - bei adeligen Familien - als Page, Mädchen halfen ihrer Mutter im Haushalt.

Die Kindersterblichkeit war recht hoch, so dass nicht alle Kinder erwachsen wurden. Allerdings lag das Alter der Volljährigkeit von Mädchen bei 12 und von Jungen bei 14 Jahren!

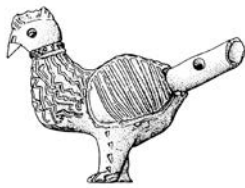
Im Hochmittelalter gab es auch keine Schulpflicht. Mädchen allgemein und Kinder der Landbevölkerung hatten nahezu keine Möglichkeit, Lesen, Schreiben und Rechnen zu erlernen - es sei denn, sie traten mit ungefähr sechs Jahren in ein

Kloster ein. Adelige Mädchen wurden auch nur selten durch Hauslehrer unterrichtet. In den Städten konnten die Söhne von Handwerkern und Kaufleuten für ungefähr sechs Jahre eine Schule besuchen. Diese war allerdings kostenpflichtig, weshalb es sich nicht jede Familie leisten konnte, seinen Sohn dorthin zu schicken.

Trotzdem haben die Kinder natürlich auch im Mittelalter gerne gespielt - Erwachsene aber auch! In Ausgrabungen finden Archäolog(inn)en immer wieder Spielzeug - Puppen, Reiterfigürchen, Pfeifen und Murmeln für Kinder und Würfel, Dame- und Trictrac-Steine und Schachfiguren für Erwachsene.

Viele Spiele, die nicht in archäologisch nachgewiesen werden können, wie Hüpfen, Fangen, Verstecken und Blindkuh werden aber genauso wie heute funktioniert haben.

Der Museumskoffer: Mittelalterarchäologie in Oberfranken



**75** Kiste 6, Fund 14: *Tonpfeife in Form eines Hahnes. Höhe: 4,6 cm, Breite: 6 cm, Tiefe: 2 cm. Datierung: frühes 16. Jahrhundert. Fundort: Hexenturm, Kronach. Replik.*

**76** Kiste 6, Fund 13: *Puppenköpfchen. Erhaltene Höhe: 3 cm, Breite: 2,3 cm, Tiefe: 2 cm. Datierung: 14. - 15. Jahrhundert, Fundort: Hexenturm, Kronach. Replik.*

**77** Kiste 9, Fund 58: *Sandsteinkugel / Murmel. Durchmesser: 2 cm. Datierung unbekannt. Fundort: Hexenturm, Kronach.*

Neben dem Würfel aus Knochen (Abb. 66; Kiste 9, Fund 55) können drei weitere Objekte des Museumskoffers als Kinderspielzeug identifiziert werden. Sie bestehen aus Materialien, die sich sehr gut im Boden erhalten: reinweißer, feinsandiger Ton und Sandstein.

Pfeifen, Ritterfiguren und Puppen aus feinem Tons konnten sich sicherlich nur reiche Familien leisten.



**78 / 79** *Funde von Kinderspielzeug aus weißem Ton. Fundort: Wasserschloss Allersberg, Datierung: 15. Jahrhundert. Darunter: Rekonstruktion.*

Die funktionstüchtige Tonpfeife in Form eines Hahns weist nur leichte Abplatzungen auf. Der Körper wurde aus zwei Teilen hergestellt und ist hohl. In eine dem Durchmesser der Pfeife angepasste Öffnung wurde das eigentliche Mundstück eingeführt. Es ist zwar beweglich, lässt sich aber nicht aus dem Körper herausziehen.

Nach dem Zusammensetzen beider Teile erhielt der Hahn durch flüchtige und unregelmäßige Einstiche und Ritzungen einen Kamm, das Gefieder sowie zu viele Zehen. Die Augen wurden wohl mit einem abgebrochenen Geflügelknochen eingedrückt.

Zwar steht das Figürchen ohne angelehnt werden zu müssen, dafür ist aber die Ausführung der Beine und des Körpers recht plump. Ein direktes Vergleichsbeispiel ist bisher nicht bekannt.

Der Kopf der Puppe ist direkt am Halsansatz abgebrochen und besteht aus feinsandigem, weißgrauen Ton. Augen, Augenbrauen und Lippen sind mit einer feinen Bemalung in roter Engobe bemalt. Oberhalb der Stirn verläuft ein Band aus flachen, runden Dellen, die möglicherweise Locken oder einen Schleier darstellen. Ursprünglich befand sich am Hinterkopf ein gestelzter Schleier, der aber weitgehend abgebrochen ist.

Steinkugeln konnten sowohl als Geschosse für Handfeuerwaffen verwendet, als auch zum Spielen (Murmeln) benutzt werden.

## 5.6 Religion

Im Hochmittelalter setzte, ausgehend von den bis etwa zum Steigerwald reichenden fränkischen Altsiedelgebieten, die fränkische Machtausweitung in Richtung Osten ein. Hierbei fielen die östlich der Regnitz gelegenen Gebiete unter die fränkische Herrschaft.

Die sogenannte fränkische Binnenkolonisation und der Landesausbau im 10. und 11. Jahrhundert erfolgten im Obermaingebiet wohl unter Heranziehung der bereits ortsansässigen slawischen Bevölkerung. Diese gab - vermutlich gezwungenermaßen - zu diesem Zeitpunkt ihre eigene slawische Sprache und kulturelle Tradition weitgehend auf, um sich den fränkischen „Eroberern“ anzupassen.

Ursprünglich verehrten die Slawen verschiedene Gottheiten, denen sie auch Tieropfer darbrachten. Die Slawen verbrannten ihre Toten, bestatteten sie in Urnen und legten Beigaben wie persönliche Ausrüstungsgegenstände sowie Tracht- und Schmuckbestandteile in den Gräbern ab.

Bereits im 8. Jahrhundert versuchten die Franken, die Slawen zum christlichen Glauben zu bekehren. Doch trotz der Taufe legten die Slawen ihren bisherigen Glauben nicht sofort ab, sondern behielten zumindest eine Zeitlang ihre Beigabenpraxis in Gräbern bei.

Um die Missionierung der im Obermaingebiet ansässigen Slawen endgültig abzuschließen, wurden die Ministerialen des Hochstifts Bamberg beauftragt, das Christentum zu verbreiten und den Bau von Kirchen zu veranlassen.

Die Lebensverhältnisse der Menschen waren im Hoch- und Spätmittelalter durch die (katholische) Kirche geprägt. Sie festigte das soziale Gefüge der Stände und legte den Gläubigen Verhaltensregeln und Pflichten auf. Sonntage und kirchliche Feiertage bestimmten den Jahresablauf. Andersgläubige Gruppen wie Juden waren aus der sozialen,

wirtschaftlichen und rechtlichen Gesellschaftsstruktur ausgeschlossen - für sie galten besondere Rechte und Pflichten.

Der Museumskoffer enthält zwei Fundstücke, die auf eine eher persönliche Glaubenspraxis schließen lassen: Neben der Paternoster-Perle (Kiste 9, Fund 56; Abb. 65) ist ein Marienbildchen aus Keramik vorhanden.



**80** Kiste 6, Fund 15: Marienmedaillon. Höhe: 6,2 cm, Breite: 3,1 cm, Tiefe: max. 1,7 cm. Klingend hart oxidierend gebrannte, feinsandig gemagerte, grün glasierte Irdenware. Datierung: 15. Jahrhundert. Fundort: Altes Krankenhaus, Bamberg. Lesefund.

Das kleine Marienmedaillon ist als feines, detailreiches Halbr relief gemodelt. Hierzu wurde sehr fein gemagertes Ton in ein Holzmodell gedrückt und die Rückseite verstrichen. Der Fußbereich ist etwas abgeflacht, so dass das Bildchen auch hingestellt werden konnte.

Die Mariendarstellung trägt langes, offenes Haar, ein hoch gegürtetes Gewand und darüber einen weiten, langen Mantel. Sie trägt eine Krone auf dem Kopf, der von einem Heiligenschein umgeben ist. Die rechte Hand hält ein Kreuz, die linke möglicherweise ein Schwert.

Maria steht auf einer vierbeinigen Kreatur mit Menschenkopf und Krone, die den Teufel symbolisieren soll.



## 6 Glossar

### **Amphibolith**

Die Namensgebung bezieht sich auf die Zusammensetzung des Gesteins, bei der die Mineralgruppe der Amphibole überwiegt. Der Mineralname Amphibol ist griechischen Ursprungs und wird mit zweideutig übersetzt - ein Hinweis auf den vielfältigen Chemismus von Amphibolen. Amphibolit ist es metamorphes Gestein. Die Farbe des Gesteins kann sowohl grau, graugrün oder schwarzgrün sein, bedingt durch die basische Zusammensetzung der aufbauenden Gemengeteile. Besonders hohe Anteile an Feldspäten (Plagioklasen) führen zu einem weiß gepunkteten Aussehen des Gesteins.

### **Aquamanile**

Auch *Aquaemanale*, *Aquimanile*, *Aquiminale*, *Aquiminarium* ist ein Gefäß zur Hand-waschung, entweder bei liturgischen Handlungen (dann zumeist aus Metall) oder im weltlichen Bereich vor den Mahlzeiten (dann aus keramischen Material). Dargestellt werden meist Tiergestalten und Fabelwesen, aber auch Ritter in voller Rüstung sind zu finden. Ursprungsbereich ist der Orient, durch Handel gelangten Aquamanile im frühen Mittelalter nach Europa und wurden übernommen.

### **Becherkachel**

Gefäßkachel - Becherförmige Kachel, die mit der Öffnung nach außen in der Ofenkuppel vermauert war. Ab 13. Jahrhundert. Die Becherkachel wurde auf der Drehscheibe hergestellt.

### **Behring**

Ringmauer, Wehrmauer, umgab ringförmig den inneren Bereich einer mittelalterlichen Burg.

### **Blattkachel**

Rechteckige bis quadratische Form, bestehend aus einer gemodelten, verzierten Deckplatte = *Blatt* und vier hinteren Seitenteilen = *Zargen*.

### **Calciniert**

Im Feuer gelegen, was den Entzug von Wasser zur Folge hatte.

### **Dekor**

Verzierung, z.B. mit einem Kamm eingeritztes Wellenband, Stempel- und Rollrädchenmuster, Einstich- und Kerbdekore, Glasuren u. A.

### **DFG**

Deutsche Forschungsgemeinschaft.

### **Engobe**

Auch: Begussmasse oder Angussmasse, Oberbegriff für eine dünnflüssige Tonmineralmasse, die zur Einfärbung oder Beschichtung keramischer Produkte dient. Dabei kann es sich um Schlicker handeln, es werden jedoch auch Mischformen zwischen Schlicker und Glasur oder Überzugsmassen ohne Schlicker als Engoben bezeichnet. Engoben bilden anders als Glasuren keine Schutzschicht für das keramische Produkt.

### **Fehlbrand**

Deformierung eines keramischen Gegenstandes aufgrund von zu hohen Brenntemperaturen im Zuge der Produktion.

### **Gefäßzonen**

Aufteilung von Gefäßkörpern in Rand - Hals - Schulter - Bauch - Fußzone - Boden.

### **Gesintert**

Wasserundurchlässig. Der keramische Scherben ist nach dem Brand dicht (Steinzeug, Porzellan). Brenntemperatur: 1200-1350°C.

### **Glasur**

Dient der Oberflächenveredelung von Keramikprodukten wie Steingut, Steinzeug und Porzellan und ist im Gegensatz zum kristallinen porösen Grundstoff eine glasartige, geschlossene Oberflächenschicht. Sie diente seit den Anfängen der Töpferei hauptsächlich dazu, den porösen Scherben mit einem wasserundurchlässigen Überzug zu versehen. So konnten auch bei niedriger Brenntemperatur Gefäße hergestellt werden, die zur Aufbewahrung von Lebensmitteln und Getränken geeignet sind.

### **Grapenfuß**

Auch Grape, Grappe, Grappen, Grope, Gropen, Groppe, Groppen) ist ein im 15. Jahrhundert entstandenes historisches Kochgeschirr. Die runde, bauchige Form und die drei Beine ermöglichen es auch, den Topf direkt in die Glut des offenen Feuers einer Kochstelle zu stellen. Durch den Abstand zu Brennholz oder Kohlen und durch den Umstand, dass im Topf enthaltene Flüssigkeiten durch die runde Form des Topfbodens immer an der tiefsten und heißesten Stelle des Topfes sind, brennt das Essen nicht an. Die relativ hohe Masse des Topfes verteilt die Hitze auf die innere Oberfläche und gibt sie langsam und gleichmäßig an das Gargut ab.

### **Grubenhäus**

Ein Gebäude, das ganz oder teilweise in den Boden eingetieft ist. Die Eintiefung des Innenraums lag zwischen 30 Zentimeter und mehr als einem Meter. Die Grundfläche derartiger Bauten war meist gering. In keltischen und germanischen Siedlungen waren Grubenhäuser überwiegend Nebengebäude ohne Feuerstelle. In vielen wurden Spuren handwerklicher Tätigkeit gefunden, nicht selten Webgewichte und Spinnwirtel, gelegentlich sogar Standspuren eines Webstuhls. Es wird daher eine Nutzung als Werkstätten angenommen. In vor- und frühgeschichtlichen slawischen Siedlungen hatten dagegen großenteils die Wohngebäude einen eingetieften Boden.

### **Gussmauerwerk**

Eigntl. Opus caementicium (lat.), betonähnlicher Mörtel, der auch unter Wasser abbindet. Verwendet seit Römischer Kaiserzeit. Hier: Füllmauerwerk zwischen Mauerschale aus behauenen Steinquadern und ansteigendem Hanggelände, bestehend kleineren Steinen, die nicht in Lagen gesetzt, sondern ungeordnet in den Spalt eingebracht und mit Kalkmörtel übergossen wurden.

### **Halbzylinderkachel**

Wurde aus einem halbierten, gedrehten Gefäß hergestellt, oben und unten mit Tonplatten abgeschlossen. Die Vorderseite wurde oftmals mit einer durchbrochenen, gemodelten Deckplatte verziert. 14. Jahrhundert.

### **Hafnerware**

Hafnerkeramik, handwerksmäßig hergestelltes Geschirr (*Hafen*) und Ofenkacheln aus Ton (Irdenware) mit einem Überzug aus farbiger Bleiglasur.

### **Heftelmacher**

Handwerker, der Heftel/Haftel (Häkchen und Öse als Verschluss bei Kleidungsstücken) fertigt.

### Hüttenlehm

Auch: Rotlehm. Entsteht, wenn Lehm durch starke Hitze verziegelt wird, so dass er auch im feuchten Erdreich seine Form behält. Ist erkennbar, dass dieser Rotlehm zu einem Gebäude gehört, spricht man auch von "Hüttenlehm"

### Irdenware

Sammelbegriff für eine Klasse keramischer Werkstoffe. Bei ihnen *sintern* die Scherben während des Brennprozesses nicht vollständig dicht, so dass unglasiertes Irdengut aufgrund offener Porosität wasserdurchlässig ist. Wichtigste Ausgangsstoffe sind Ton, Feldspat, Kalk und teilweise weitere Beimischungen. Brenntemperatur: 900–1000°C.

### Karniesrand

Verstärkter, meist umgeklappter Rand, unterschritten, oft außen mit horizontalrillen profiliert.

### Keramik

Alle aus gebranntem Ton hergestellten Erzeugnisse. Deren genaue Eigenschaften hängen von der Ausgangszusammensetzung des Tons und den Brennbedingungen ab. *Vor- und frühgeschichtliche Keramik* ist bei recht niedrigen Temperaturen von 500 bis 900°C gebrannt. Die Tonscherbe ist deshalb noch recht porös und weich. Später waren Brenntemperaturen von 1050 bis 1150°C – Keramik wird dann als *Irdenware* bezeichnet – und schließlich bis 1450°C möglich. Bei so heiß gebrannter Keramik haben wir es mit *Steinzeug und Porzellan* zu tun. Der Scherben ist nun hart, wenig porös und resistent gegen schädliche Einflüsse infolge von Boden- oder Wasserlagerung.

### Latrine

Abort, Toilette.

### Magerung

Der Ton wird mit anderen Materialien gemischt - „gemagert“, damit er beim Brand nicht bricht. Wenn Ton trocknet, entweicht das Wasser, der Ton erhärtet, schrumpft und reißt, ein Vorgang, den man im Sommer auf lehmigen Böden beobachten kann. Um ein Schrumpfen zu verringern und der späteren Keramik bestimmte Eigenschaften zu verleihen, werden dem Ton Füllstoffe zugesetzt. Verwendet werden Quarz, Kalk, Kalkspat, Glimmer, Gesteinsgruß, Muschelgruß oder pflanzliche Materialien.

### Molar

Backenzahn

### Monochrom

einfarbig

### Nischenkachel

Dieser Kacheltyp tritt um 1500 erstmals auf und wird bis zur ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts verwendet. Nischenkacheln sind hochrechteckig und bestehen aus einem gemodelten, gebogenen Blatt und einen ebenfalls modelgepressten Rahmen.

### Ofenkacheln

s. Becher-, Blatt-, Halbzylinder-, Nischen und Schüsselkacheln.

### Oxidationsbrand

Die Oberfläche zeigt eine rote, braune oder gelbliche Färbung, der Brand erfolgt unter Sauerstoffzufuhr.

### **Palas**

Repräsentativer Saalbau einer mittelalterlichen Burg.

### **Paternostermaterial**

Ausgangsmaterial zur Herstellung bildeten Rindermetapodien, aus denen die Perlen oder Ringe, in der Regel von zwei Seiten her, mit einem Kreisaugenbohrer mit Fiedelmechanismus und einem Bohreinsatz mit verlängerter Mittelspitze ausgefräst wurden.

### **Pfostenbau**

Die stehenden Konstruktionselemente, die das Dach trugen, wurden bis zu 1 m tief in den Boden versenkt. Die offenen Bereiche zwischen den Pfosten wurden entweder mit lehmverputztem Flechtwerk aus Hasel- und Weidenruten oder durch Blockbohlen verbunden. In der Form der germanischen Langhäuser entstanden teilweise bis zu 80 m lange und 7 m breite Gemeinschaftsgebäude in einschiffiger Anlage. Neben Wohnhäusern und Wohnstallhäusern gab es halb in die Erde eingetieft Grubenhütten als Werkräume und Vorratskeller. Auch Kirchen wurden in Pfostenbauweise errichtet. Der primäre Nachteil der Pfostenbauweise war die Fäulnis durch den direkten Kontakt der Pfosten mit dem Erdboden. Pfostenhäuser hielten daher maximal 20 bis 30 Jahre. Das Pfostenhaus ist der Vorläufer des Fachwerkhauses, das seit dem 12. Jahrhundert langsam die alte Bauweise ablöste.

### **Phalanges**

Finger- und Zehenknochen.

### **Punzen**

Eine **Punzierung** ist eine Prägung in Metall oder Leder, das Motiv ist also in das Material versenkt als Negativ zu sehen. In der Regel versteht man darunter das Eintreiben von Mustern und Formen in das Material in Handarbeit. Als Werkzeug werden Punzen (auch *Punziereisen*) verwendet, dies sind Metallstifte, deren Ende eine einfache geometrische Form besitzt.

### **Reduktionsbrand**

Die Oberfläche zeigt eine graue oder schwarze Färbung; der Brand erfolgt ohne Sauerstoffzufuhr.

### **Ruten**

*Mondsichelruten / Wellenrandruten*, seitliche Bereiche des Hufeisens.

### **Schluff**

unverfestigte klastische Sedimente (Feinböden) und Sedimentgesteine, die zu mindestens 95 % aus Komponenten mit einer Korngröße von 0,002 mm bis 0,063 mm bestehen. Dieses Korngrößenintervall nimmt damit eine Mittelstellung zwischen dem gröberen Sand und dem feineren Ton ein und bildet einen wichtigen Anteil an den bindigen Böden, die umgangssprachlich als Lehm bezeichnet werden.

### **Schüsselkachel**

Gefäßkachel - Schüsselförmige Kachel, die mit der Öffnung nach außen in der Ofenkuppel vermauert war. 14. - 16. Jahrhundert. Die Schüsselkachel wurde auf der Drehscheibe hergestellt, der Rand oftmals nach innen umgeschlagen und vierzipflig ausgezogen.

### **Schwellbalkenkonstruktion**

Als Fundament fungierender, längs verlegter, in der untersten Lage auch halb eingegrabener Balken, auf dem die Holzrahmenkonstruktion errichtet wurde.



### **Steinzeug**

Steinzeug gehört neben Porzellan zur Klasse *Sinterzeug*, ist nahezu vollständig gesintert, nicht durchscheinend und nahezu wasserdicht. Die notwendige Brenntemperatur hängt von der Zusammensetzung der Masse ab und liegt in der Regel bei 1200 bis 1300 °C.

### **Ton**

Ein natürlich vorkommendes Material, das hauptsächlich aus feinkörnigen Mineralen besteht, bei ausreichenden Wassergehalten generell plastisch verformbar ist und spröde wird, wenn es getrocknet oder gebrannt wird. Wird zur Herstellung von Gefäß- und Baukeramik verwendet.

### **Urbar**

Besitzrechtsverzeichnis

### **Warenarten**

Klassifizierung der typologischen und technologischen Merkmale der Keramikfunde.

### **Wüstung**

Aufgegebene Ortschaft.

### **Zarge**

Seitliches Bauteil auf der Rückseite von Blattkacheln.

## **7 Literatur und Quellen**

### **3 Wie arbeiten Archäolog(inn)en?**

Ericsson (Hrsg.), Ausgrabungen. Schicht für Schicht ins Mittelalter, Bamberg 1998.

Fehring, G.P., Die Archäologie des Mittelalters. Eine Einführung, Darmstadt 2007.

Förderkreis Museumsdorf Düppel e.V.; Fansa, M. (Hrsg.), Düppel. Ein lebendiges Dorf aus dem Mittelalter, Mainz 2014.

Haus der Bayerischen Geschichte, Stadt Kronach (Hrsg.), Kronach - Stadt des Bischofs, Kronach 1994.

Kenzler, H.; Ericsson, I. (Hrsg.), Rückspiegel. Archäologie des Alltags in Mittelalter und früher Neuzeit, Bamberg 2006.

Verband der Landesarchäologen in der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.), Vorsicht Ausgrabung, Stuttgart 2009.

### **4 Zeitliche Einordnung des Mittelalters**

Burger-Segl, I., Archäologische Streifzüge im Meranierland am Obermain, Ein Führer zu archäologischen und historischen Denkmälern des Früh- und Hochmittelalters, Schriften zur Heimatpflege in Oberfranken, Reihe I, Nr. 3, Bayreuth 1999.

Fehring, G., Die Archäologie des Mittelalters. Stuttgart 2000.

Herrnbradt, A., Der Husterknupp. Eine niederrheinische Burganlage des frühen Mittelalters, Neue Ausgrabungen in Deutschland, Berlin 1958, 542 - 563.

Pescheck, C., Archäologiereport Kleinlangheim 53, Würzburg 1993.

### **5 Das Leben im Mittelalter**

Fuhrmann, B., Die Stadt im Mittelalter, Darmstadt 2006.

Fuhrmann, B., Deutschland im Mittelalter: Wirtschaft - Gesellschaft - Umwelt, Darmstadt 2017.

#### **5.1 Wohnverhältnisse**

Bedal, K.; Heidrich, H., Bauernhäuser aus dem Mittelalter, S. 181.

Berger, L., Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel, 1963. Lohrum, B., Neue Forschungen zum mittelalterlichen Baubestand in Esslingen. Der Baukomplex Landolinsgasse 16, Stuttgart 2001.

Förderkreis Museumsdorf Düppel e.V.; Fansa, M. (Hrsg.), Düppel. Ein lebendiges Dorf aus dem Mittelalter, Mainz 2014.

Gebietsausschuss Fränkische Schweiz (Hrsg.), Ritter, Burgen und Dörfer. Tüchersfeld 1997.

Hallenkamp-Lumpe, J., Studien zur Ofenkeramik des 12. bis 17. Jahrhunderts anhand von Bodenfunden aus Westfalen - Lippe, Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 42.

Kenzler, H.; Ericsson, I. (Hrsg.), Rückspiegel. Archäologie des Alltags in Mittelalter und früher Neuzeit, Bamberg 2006.

Lutz, D., Ofenkacheln aus Heilbronn und Umgebung, Heilbronn 1973.

Macaulay, D., Sie bauten eine Kathedrale. München 1999

Macaulay, D., Es stand einst eine Burg, München 2001

Wolters, S., Der Geschichtspark Bärnau-Tachov. Ein grenzübergreifendes Museumsprojekt in der Oberpfalz, in: Kenzler, Hauke, Losert, Hans (Hrsg.), Die Rekonstruktion mittelalterlicher Lebenswelten, Pressath 2015.

<http://www.suedtirol-kompakt.com/landesfuerstliche-burg-in-meran/> (Zugriff 24.04.2024).

### **5.2 Kochen und Tischkultur**

Conrad, F.; Klump, A., Kochen und Ernährung im Mittelalter, in: Kenzler, H.; Ericsson, I. (Hrsg.), Rückspiegel. Archäologie des Alltags in Mittelalter und früher Neuzeit Bamberg 2006.

Fansa, M. (Hrsg.), Experimentelle Archäologie in Deutschland, Beiheft 4, Oldenburg 1990.

Gabriel, I., Hofkultur, Heerwesen, Burghandwerk, Hauswirtschaft, in: Müller-Wille, M. (Hrsg.), Starigard / Oldenburg. Ein slawischer Herrschersitz des frühen Mittelalters in Ostholstein, Neumünster 1991, 181 - 250.

Gebietsausschuss Fränkische Schweiz (Hrsg.), Ritter, Burgen und Dörfer. Tüchersfeld 1997.

Kruse, K. B. (Hrsg.), Küche, Keller, Kemenate. Alltagsleben auf dem Domhof um 1600. Hildesheim 1990.

Löw, L., Keramik des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit aus dem westlichen Oberfranken, Bamberg 2005.

Losert, H., Die früh- bis hochmittelalterliche Keramik in Oberfranken/1 und /2, Köln 1993. <http://www.landschaftsmuseum.de/Seiten/Lexikon/Drehscheibe.htm> (Zugriff 24.04.2024).

Schäfer, K.; Schäfer, M., Ganz schön sauber... Körper- und Gesundheitspflege, in: Kenzler, H.; Ericsson, I. (Hrsg.), Rückspiegel. Archäologie des Alltags in Mittelalter und früher Neuzeit Bamberg 2006.

[http://www.landschaftsmuseum.de/Seiten/Lexikon/Slaw\\_Keramik.htm](http://www.landschaftsmuseum.de/Seiten/Lexikon/Slaw_Keramik.htm) (Zugriff 22.03.2024).

### **5.3 Mode**

Brather, S., Die Archäologie der westlichen Slawen, Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im früh- und hochmittelalterlichen Ostmitteleuropa, Berlin/New York 2001.

Brather, S., Archäologie der westlichen Slawen, Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im früh- und hochmittelalterlichen Ostmitteleuropa Berlin 2008.

Brather-Walter, S.; Peek, C.; Gillich, A., Kleidung im frühen Mittelalter: am liebsten schön bunt! Esslingen am Neckar 2008.

Brundke, N., Das mittelalterliche Gräberfeld von Mockersdorf, Archäologie im Schatten des Rauhen Kulm, Pressath 2013.

Brundke, N., Das Gräberfeld von Mockersdorf - Frühmittelalterliche Sonderbestattungen im slawisch-fränkischen Kontaktbereich, in: Flohr, S. (Hrsg.) Beiträge zur Archäozoologie und prähistorischen Anthropologie, Band 9 (2014), S. 141 - 150.

Holm, E., Glasperlen. Mythos, Schmuck und Spielereien aus fünf Jahrtausenden, München 1984.

Kania, K., *Kleidung im Mittelalter: Materialien - Konstruktion - Nähtechnik; ein Handbuch*. Köln, Weimar, Wien 2010.

Krabath, S., *Die hoch- und spätmittelalterlichen Buntmetallfunde nördlich der Alpen, Bd. 1 und 2, Rahden /Westf.* 2001.

Marschler, N.; Schäfer, K.; Wagner, M., *Kleidung*, in: Kenzler, H.; Ericsson, I. (Hrsg.), *Rückspiegel. Archäologie des Alltags in Mittelalter und früher Neuzeit Bamberg* 2006.

Praschl-Bichler, G., *Affenhaube, Schellentracht und Wendeschuh: Kleidung und Mode im Mittelalter*. München 2011.

#### **5.4 Handel und Handwerk**

Boeheim, W., *Handbuch der Waffenkunde*, Leipzig 1890.

Flatscher, E. (2016): „Zwischen Glaube und Laster: Funde und Befunde aus dem Umfeld einer spätmittelalterlichen Knochenschnitzerwerkstatt, Bamberg Am Kranen 14“. <https://fis.uni-bamberg.de/bitstreams/8d4bfe5e-52f5-4565-b950-20578ac8f1ac/download> (Zugriff 24.04.2024).

Holbach, R.; Irsigler, F. (Hrsg.), *Städtische Wirtschaft im Mittelalter: Festschrift für Franz Irsigler zum 70. Geburtstag*, Köln 2011.

Krabath, S., *Die hoch- und spätmittelalterlichen Buntmetallfunde nördlich der Alpen, Bd. 1 und 2, Rahden /Westf.* 2001.

Losert, H., *Zum Stand der Stadtkernarchäologie in Kronach*, in: *Haus der Bayerischen Geschichte, Stadt Kronach* (Hrsg.), *Kronach - Stadt des Bischofs*, S. 65 - 83.

Martini, S., *Mittelalterliche und neuzeitliche Hufeisen im Rheinischen Landesmuseum in Trier*, in: *Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier, Bd. 42 (2010)*, S. 70 - 90. Digitalisat: <https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/fuabt/article/view/54725/54695> (Zugriff 24.04.2024).

Moser, M., *Mittelalterliche Hufeisen im Museum Regensburg*. In: *Beiträge zur Oberpfalzforschung, Bd. 2, 1966*, 77 ff.

*Museen der Stadt Wien* (Hrsg.), *Keramische Bodenfunde aus Wien, Wien (ohne Datum)*, S. 105 - 107.

Pleiner, R., *Die Technik des Schmiedehandwerks im 13. Jahrhundert im Dorf und in der Stadt*, in: Wenskus, R.; Jankuhn, H. (Hrsg.), *Geschichtswissenschaft und Archäologie. Untersuchungen zur Siedlungs-, Wirtschafts- und Kirchengeschichte, Vorträge und Forschungen Bd. 22*. Sigmaringen 1979, S. 393 - 410.

Digitalisat: [https://www.google.com/url?sa=t&source=web&rct=j&opi=89978449&url=https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/vuf/article/view/16106/9964&ved=2ahUKEwiL8oTVpdqFAXWv3QIHHYFLAOQ4ChAWegQIDBAB&usg=AOvVaw3\\_2wn6PLTkRZ1mLM2ADNO7](https://www.google.com/url?sa=t&source=web&rct=j&opi=89978449&url=https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/vuf/article/view/16106/9964&ved=2ahUKEwiL8oTVpdqFAXWv3QIHHYFLAOQ4ChAWegQIDBAB&usg=AOvVaw3_2wn6PLTkRZ1mLM2ADNO7) (Zugriff 24.04.2024).

Schenk, H., *Nürnberg und Prag. Ein Beitrag zur Geschichte der Handelsbeziehungen im 14. und 15. Jahrhundert*, Wiesbaden 1969.



### **5.5 Spiele und Freizeitgestaltung**

- Flatscher, E. (2016): „Zwischen Glaube und Laster: Funde und Befunde aus dem Umfeld einer spätmittelalterlichen Knochenschnitzerwerkstatt, Bamberg Am Kranen 14“. <https://fis.uni-bamberg.de/bitstreams/8d4bfe5e-52f5-4565-b950-20578ac8f1ac/download> (Zugriff 24.04.2024).
- Grönke, E.; Weinlich, E., Mode aus Modellen: Kruseler- und andere Tonfiguren des 14. bis 16. Jahrhunderts aus dem Germanischen Nationalmuseum und anderen Sammlungen, Nürnberg 1998.
- Losert, H., Zum Stand der Stadtkernarchäologie in Kronach, in: Haus der Bayerischen Geschichte, Stadt Kronach (Hrsg.), Kronach - Stadt des Bischofs, S. 65 ff.
- Meier, F., Von allerley Spil und Kurzweyl: Spiel und Spielzeug in der Geschichte, Ostfildern 2006.
- <http://www.landschaftsmuseum.de/Seiten/Lexikon/Spiele-Puppen.htm> (Zugriff 24.04.2024).

### **5.6 Religion**

- Brather, S., Archäologie der westlichen Slawen. Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im früh- und hochmittelalterlichen Ostmitteleuropa, Berlin 2008.
- Brundke, N., Das mittelalterliche Gräberfeld Mockersdorf. Archäologie im Schatten des Rauhen Kulm, Presath 2013.
- Losert, H., Die früh- bis hochmittelalterliche Keramik in Oberfranken, Köln 1993.
- Losert, H., Moinvinide, Radanzvinidi und Nabavinidi, in: Biermann, F., Kersting, T., Klammt, A. (Hrsg.), Siedlungsstrukturen und Burgen im westslawischen Raum, Langenweissbach 2009.
- Ohler, N., Sterben und Tod im Mittelalter, München 1990.
- Parczewski, M., Die Anfänge der frühslawischen Kultur in Polen, Wien 1993.